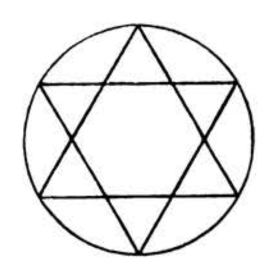
Band I, 11/12. **Juni, Juli 1898.**

Non sit alterius, qui suus esse protest. Paracelsus.





An die Leser!

Mit dem vorliegenden Doppelhefte schliesse ich den ersten Band der **„Neuen Metaphysischen Rundschau"**. Beim Rückblick drängt es mich, Denen, welche meine Arbeit unterstützten, allen Lesern der Rundschau und im besonderen meinen persönlichen Freunden, die das Unternehmen förderten, meinen herzlichsten Dank auszusprechen! Das Jahr 1897/98 war ein Jahr der Vorbereitung auf die eigentliche Hauptarbeit, **die Systematisierung des metaphysischen Gebietes** und die **Detailarbeit der einzelnen Disziplinen.** Ich habe gesammelt, was sich sammeln liess und kann mit Genugthuung sagen, dass die, welche mit mir arbeiten, zuverlässige, tüchtige und selbstlose Arbeiter im okkultistischen Weinberge sind. Der grösste Hemmschuh der ganzen Bewegung ist ja nicht die Gegnerschaft ausserhalb des Lagers, sondern der Egoismus, die Heuchelei und Unmoral innerhalb der Bewegung. Es giebt kaum einen Wissenszweig, der auch nur annähernd so gemissbraucht würde, als die Metaphysik, und es gehören schwere und bittere Erfahrungen dazu, um in all dem Wirrwarr den schmalen Weg, der zum Ziele führt, zu finden. — So hat auch meine Arbeit bei den Gegnern der Metaphysik eine ehrenhafte, gerechte Beurteilung erfahren. Und dies erfüllt mich mit Zuversicht.

Um so schmerzlicher musste es mich deshalb berühren, dass ich von gewissen Sekten und Kasten innerhalb der Bewegung in niedrigster Weise verläumdet wurde. Ich war allerdings darauf gefasst, doch hatte ich nicht vermuten können, dass die Bewegung in Deutschland an einer solch maasslosen, sittlichen Haltlosigkeit litt, wie dies thatsächlich der Fall ist! Nicht allein, dass man versucht, meine Ehre mit Schmutz zu bewerfen, man versucht es sogar, mich überhaupt mundtot zu machen durch lügenhafte Äusserungen über meinen Gesundheitszustand und anderes! Und voran Leute, die sich den Namen „Theosophen" beilegen!

Das unbeirrte Weitergehen meiner Arbeit aber hat schon lange meine Leser und Freunde überzeugt, dass die Gerüchte erlogen sind und keinen andern Zweck verfolgten, als die Rundschau, die mit der Verkommenheit in der metaphysischen Bewegung kurzen Prozess macht, zu vernichten!

Mich selbst berührt dieser Versuch weniger, als es scheint, da ich davon überzeugt bin, dass meine Arbeit vorwärtskommen wird, denn sie ist auf dem rechten Fundament erbaut, auf dem Gesetz der Harmonie, der Liebe und dem unerschütterlichen Bewusstsein der alleinigen Macht des Göttlichen im Menschen und in der Welt. Das Kläffen der Hunde hat nur den Zweck, auf meine Arbeit aufmerksam zu machen, und das ist nicht von der Hand zu weisen! So war es ein harter Kampf, der mich für die Zukunft gestählt hat! — Mit dem neuen Bande beginnt denn der eigentliche Bau.

In erster Linie ist es die **Erziehung des Innenlebens**, welche von jetzt ab das Hauptthema bilden wird. Die Leser werden in diese Studien durch das „Handbuch der praktischen Metaphysik" eingeführt, welches ich an der Hand der von Professor L. E. Whipple niedergelegten Grundzüge bearbeite und in der Rundschau publiziere. Es wird dies in jeder Weise eine wertvolle Publikation werden, die in psychologischer wie psychohygieinischer Hinsicht umgestaltend auf unsere deutschen Verhältnisse einwirken wird. An diese Arbeit schliesst sich zunächst das Studium der Yoga-Philosophie. Das Augustheft wird Patanjali's Yoga-Aphorismen mit Kommentar und eine physiologische Untersuchung der Yogapraktiken von Dr. med. Paul bringen. Ferner stellt es sich als Notwendigkeit heraus, dass die Lehren der „Secret Doctrine", welche gegen-



wärtig auch in deutscher Sprache erscheint, dem Publikum, wie der Wissenschaft in gesichteter Form zur Beurteilung vorgelegt werden. Ich beginne deshalb eine Folge selbständiger Artikel über die Geheimlehre, deren erster den „Mond in der Geheimlehre“ behandelt. Die „Briefe über Mystik“, die einen ganz ausserordentlichen Beifall fanden, werden fortgesetzt und kommen im neuen Bande zur Behandlung der einzelnen okkulten Wissenszweige.

Die bereits angefangenen Abteilungen werden in regelmässigen Zwischenräumen den Heften beigegeben und bilden jedes für sich ein geschlossenes Ganze.

Als neue Abteilung tritt die „Metaphysische Bücherei“ hinzu, die als kritische Bibliographie der metaphysischen Litteratur aller Sprachen eine grosse Lücke in unserer Propaganda ausfüllt.

So wird die „Neue Metaphysische Rundschau“ im neuen Bande Treffliches zum praktischen wie theoretischen Studium bringen, und ich bitte meine Leser und Freunde, meiner Arbeit auch im neuen Jahrgang die alte treue Freundschaft zu erhalten!

Alle Leser erhalten die Rundschau weiter zugesandt, falls nicht ausdrücklich abbestellt wird. Die Nummern erscheinen regelmässig am ersten, da die Hindernisse nunmehr beseitigt sind, und wird eine pünktliche Zustellung versichert. Die Ausstattung wird vervollkommnet, sodass die Rundschau auch äusserlich den Stempel ihrer Vornehmheit an sich trägt.

Und zum Schluss noch eine Bitte an meine verehrten Leser: Helfen Sie an der Entwicklung der Rundschau alle persönlich mit! In erster Linie, und das kann jeder, empfehlen Sie die Rundschau in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis zum Abonnement! Ich stelle Ihnen auf Wunsch eine beliebige Anzahl Prospekte, welche soeben fertiggestellt sind, zur Verfügung!

Tragen Sie auch als Mitarbeiter dazu bei, den Inhalt der Rundschau interessant und wertvoll zu machen! Stellen Sie Fragen, entgegnen Sie, senden Sie eigene oder fremde Erlebnisse und Erfahrungen ein u. s. f. — So kann jeder an dieser Arbeit mithelfen zu seinem und seiner Mitmenschen Nutzen! —

Und nun mit frohem Mut zur Arbeit mit der Devise: Satyat Nasti Paro Dharmah!

Paul Zillmann.



Rundschau
über Wissenswertes aus allen metaphysischen Gebieten.

Nach einer Notiz in der „Umschau“ sind am Nicaraguasee fossile Fusstapfen gefunden, welche, wie die Prüfung ergeben hat, ein ungeheures Alter aufweisen müssen. Es dürfte interessant sein, speziell über diese Fusstapfen weiterzuspekulieren an der Hand eines Werkes, welches vor einigen Jahren in London erschienen ist unter dem Titel „the story of Atlantis“, von Scott-Elliot.

Dasselbe enthält nun speziell über die Gegend am Nicaraguasee mit ihren früheren Einwohnern Aufschlüsse, für deren Richtigkeit ich mich allerdings nicht verbürge, die aber doch wohl des Nachdenkens und Forschens wert sind. Scott-Elliot entwirft eine Karte der Erde, wie sie vor ca. 1 Million Jahren bis ungefähr vor 800 000 Jahren beim Eintritt einer Glacialepoche ausgesehen haben soll. Wir finden da (die Karte ist im Merkatorschen Stile entworfen) den sagenhaften Erdteil Atlantis in seiner Ausdehnung von 65° nördlicher Breite bis ca. 32° südlicher Breite und von 0° bis ca. 120° westlicher Länge aufgezeichnet. Der Entwurf ist mit den Forschungsresultaten einer Reihe Gelehrter, die in neuester Zeit sich mit Atlantis beschäftigt haben, übereinstimmend. Westlich von Atlantis befindet sich eine Insel von 8° nördlicher Breite bis 23° nördlicher Breite, welche der Sitz jener Leute, deren Fussspuren man gefunden hat, unter Umständen gewesen sein könnte. In dem Werke wird die Menschheit in sieben Wurzelrassen eingeteilt. Die Bewohner jener Insel bilden die zweite Unterrasse der vierten Wurzelrasse und heissen Tlavatli. Die anderen Unterrassen führen die Namen: 1. Rmoahal, 3. Toltec, 4. Urturanier, 5. Ursprüngliche Semiten, 6. Akkader, 7. Mongolen. Die Tlavatli haben sich, nach Angaben des Autors, nach und nach mit den Veränderungen der Erdoberfläche weit ausgebreitet und zahlreiche Kolonien gegründet. Nachkommen von ihnen sind die Birmanen und Siamesen in Asien, die Patagonier in Südamerika. Körperlich war es eine kräftige Menschenrasse von rotbrauner Farbe, die sich vorzüglich in Gebirgen aufhielt. Bei der Bildung von Poseidonis bevölkerten sie die gebirgige Westküste der eigentümlichen Insel, von der noch Plato berichtet. Ihre Staatsform soll die einer Art Kaiserreich gewesen sein. Der Häuptling hatte wohl die Ehre eines Fürsten, aber keine ausübende Gewalt. Er wurde durch Zuruf des



Volkes gewählt. Ich kann mich hier nicht näher über die Sache verbreiten, möchte aber auf die „story of Atlantis“ hinweisen. Bekannt machen muss sich der Leser des Buches auch mit der Anthropogenesis, wie sie in der „Secret Doctrine“ niedergelegt ist.

Dr. Eugène Dubois, ein Mediziner auf Java, entdeckte daselbst die fossilen Reste einer Menschen- oder Tiergattung, welche nach sorgfältigen Untersuchungen der Professoren Virchow, Sir W. H. Flower, Sir W. Turner und Professor O. C. Marsh sich als das bislang noch fehlende Bindeglied zwischen Affen- und Menschenkörper herausstellte. Man hat dieses Wesen, von dem nur ein Teil der Hirnschale, zwei Zähne und ein Schenkelknochen gefunden sind, Pithecanthropus erectus genannt. Das Resultat der Untersuchungen lautet: Die gefundenen Überreste gehören augenscheinlich einem Individuum an; das Wesen stammt aus dem Pliocenzeitalter; es repräsentierte keinen Menschen, sondern ein Mittelding zwischen Mensch und höherem Affen. — Es ist interessant in der „Geheimlehre“ (II, 94) nachzulesen, wo H. P. Blavatsky 1888 diese Form des vielgesuchten Bindegliedes beschreibt als „unverantwortlich (d. h. nicht geistig selbständig), tierähnlich, doch in der Erscheinung von menschlicher Form“. In dieser Weise haben wir uns das Wesen an der Hand der fossilen Überreste wirklich zu denken, welches wir als die Urform unseres jetzigen physischen Menschenkörpers betrachten müssen.

Das berühmte Schreibmedium *Dr. Slade*, welches s. Zt. Professor Zöllner von dem Vorhandensein einer vierten Dimension überzeugte, beabsichtigt, seine Memoiren herauszugeben. Slade wohnt gegenwärtig in Westfield, New-York.

Im Staate Massachusetts versuchte man kürzlich die *Heilmethoden* in ähnlicher Weise zu vergewaltigen, wie in Deutschland, und forderte als Berechtigung zum Ausüben der Heilkunst ein Examen auf den üblichen Universitäten. Diese Zwangsmaassregel fand jedoch selbst unter den bedeutendsten Ärzten heftige Widersprüche und fiel gänzlich durch. Man äusserte allgemein, dass die freie Individualität des Patienten dadurch in geradezu unverantwortlicher Weise gefesselt würde, und man könnte nur Misserfolge von einem derartig unüberlegten Gesetze erwarten. Die Verhandlungen hatten einen ungeheuren Zulauf des Publikums.

In New-York lebt gegenwärtig eine Kousine des Nordpolforschers Andrée, Fräulein *Marie Leege,* Norwegerin von Geburt. Sie ist gegenwärtig 23 Jahre alt und kam vor drei Jahren nach Amerika. Sie erzählte einem Berichterstatter, dass Andrée mit ihr eingehende okkulte Studien betrieben hat. Sie waren beide zu der Ansicht gekommen, dass der Mensch einen Zustand der Vollkommenheit erlangen kann, in dem seine Seele den physischen Körper im Astralkörper nach



ihrem Willen verlassen kann. Beide, Andrée wie Fräulein Leege, sollen im Stande sein, dies Experiment auszuführen. Fräulein Leege berichtet über ihre Experimente wie folgt: Obwohl in weit von einander entfernten Orten lebend, konnte ich vor Andrée in meiner Astralform erscheinen und er erwiderte verschiedene Malè meinen Besuch. Denken Sie nicht, dass irgend eine Gefühlsschwärmerei dabei im Spiele war! Er war verheiratet und hatte Familie. Es war nur ein freundschaftlicher Verkehr und ein wissenschaftliches Experiment. Bevor ich Norwegen verliess, hatte ich eine Unterredung mit Professor Andrée, worin er mir von seinem Plane, den Nordpol aufzusuchen, erzählte und mir versprach, wenn er ihn erreichte, würde ich eine der ersten sein, die es erführe. Eines Nachts, ungefähr 3 Wochen nach seinem Aufstieg, erwachte ich plötzlich und sah eine Gestalt an meinem Bette stehen. Mit einem Male erkannte ich, dass es der Astralkörper Professor Andrées war.

Er winkte mir vorwärts und ich sah mich, durch eine unbekannte Kraft gezwungen, zu folgen. Ich erhob meine Füsse nicht, aber schien durch die Luft zu schweben, während die Gestalt des Professors mich führte. Die Reise ging durch das Fenster, über die Baumwipfel und Häuser, weit weg.

Wir flogen über Seen und Gebirge weiter bis wir uns plötzlich weit weg von meinem Hause über einer offenen See befanden, in welche ein Land vorsprang. Die Gestalt deutete aufwärts und ich sah, dass der Polarstern direkt über uns stand. Dann flogen wir über den See zu einer schmalen Landzunge, wo sich in weiter Ebene ein Ding zeigte, was sich als ein aus den Resten eines Ballons gefertigtes Zelt erwies.

Dann erblickte ich in dem Zelt, um ein Feuer herum, Andrée und seine Gefährten in friedlichem Schlafe. Plötzlich wurde es kalt und finster, und als ich zum Bewusstsein erwachte, schien die Sonne in mein Zimmer. Zweimal habe ich seitdem diese Astralreisen unternommen. Ich schrieb meinen Verwandten in Norwegen genau über meine Erfahrungen, und ich weiss, dass Professor Andrée nicht nur sein Ziel erreicht hat, sondern lebt und zur Zivilisation zurückkehren wird.

In *Paris* verbreitet sich eine recht widerliche Sitte: Spinnen als Talismane bei sich zu tragen zum Schutz gegen allerlei Unglück. Die Spinne wird von der betreffenden Person lebend eingefangen, in eine kleine Gold- oder Glaskapsel gesteckt und muss darin verhungern. Wir haben in diesem Aberglauben ein stumpfes Empfinden, als müsse in der Spinne eine Heilkraft vorhanden sein. Und darin hat das Volksempfinden nicht Unrecht. Paracelsus schreibt in seinen Scholia in Libros de gradibus et compositionibus 9:

a medicinis ex quarto gradu, seu rebus ultimae virtutis compositis, facile interfici potest patiens, idcirco caute circumspice.

Aranea (Spinne) nobilissima medicina in tertiana, recte administrata.

Involutata aranea super thoracem posita cordis vel stomachi curat tremorem: Und wirdt Aranea gelb gleich einem Goldt.



Ferner empfiehlt Paracelsus in seinen Fragmenta medica ad praecedentia referenda Spinnen als hervorragendes Heilmittel für „aranische“ Krankheiten.

„Warumb geneust die Nachtigall an der Spinnen? Darumb, dass sie aranische Krankheiten haben und ihr Anatomy; etc.

Man vergleiche auch den Artikel über den Ursprung der Würmer in den gleichen Fragmenten Kapitel I, § 1 und in Bertheonae liber secundus Kapitel V, wo es heisst: ein Spinnen ist das höchste Gift, hingegen auch das höchste arcanum in febribus chronicis.

An die Spinnen knüpft sich überhaupt eine grosse Reihe Volkssagen, Volksaberglauben und Volksheilkunde.

So ist eine Spinne im Zimmer allgemein glückbedeutend, sieht man sie morgens ihr Netz bauen, deutet dies auf einen kummervollen Tag, am Abend deutet es auf Freude u. s. w. Die neueste Talismanverwendung der Spinnen ist jedenfalls ebenso grausam wie zwecklos und man kann nur wünschen, dass solch einfältige „Sitte“ baldigst wieder vom Schauplatz verschwindet.

Unsere *holländischen Freunde* machen wir darauf aufmerksam, dass No. 12 von „Het Toekomstig Leven“ ein treffliches Bild von Mrs. Besant enthält.

In *Mexiko* am Rio Grande wohnt ein Indianerstamm Kiowa, welcher, nach den Berichten der Contemporary Review, im Besitz einer eigentümlichen Drogue ist. Es ist dies eine Caktusart Anhalonium Lewinii. Man sammelt die Blätter, trocknet sie und erhält so eine braune Substanz von schwach süssem Geruch und bitterem Geschmack. Die Indianer essen davon und verfallen darauf in einen Zustand der Somnolenz, in dem sie eine erhöhte Glückseligkeit empfinden. Nach einigen Stunden der Verzückung verliert sich diese Erscheinung und der normale Zustand tritt wieder ein. Dieses Mittel heisst „Mescal“ und wurde 1891 von James Mooney und zwei Ärzten eingehender studiert. Diese Forscher fanden, dass die erzeugten Halluzinationen rein chromatischer Natur seien. Man hat einen gereinigten Extrakt hergestellt, und die Untersuchungen ergaben, dass sich beim Genuss desselben die wunderbarsten Farbenspiele vor den Augen entwickeln, ohne dass sich aber konkrete Formen bilden.

Dr. Weir Mitchell beobachtete an sich selbst, dass er nach dem Experiment eine erhöhte Empfindungsfähigkeit für Farben zurückbehielt. Gaslicht im Raum veränderte die Farbenspiele ein wenig, gewöhnliches Holz- und Kohlenfeuer gar nicht.

Ich habe mich leider bisher ohne Erfolg bemüht, diese Drogue zu erhalten. Wenn es mir gelingt, eine genügende Menge davon aufzutreiben, so werde ich meinen Lesern von den Experimenten berichten. Die Wirkung ist eine spezifisch physiologische im Gegensatz zu z. B. Bilsenkrautdämpfen etc.

P. Z.



Als vorzügliche hygienische Zeitschrift empfehle ich die „*Pflanzen-Heilkunde*“ (System Glünicke). Die Lehren dieses Systems beschränken die medizinischen Heilmittel auf die giftfreien Pflanzenstoffe und beweisen durch ihre vorzüglichen Heilerfolge, dass sie der Wahrheit nahe kommen. Dr. med. Kahnt hat diese Ansichten kürzlich in wissenschaftlicher Weise expliziert in seinem Werke „Phytotherapie“, dessen Lektüre ich besonders Kranken empfehlen kann. Das Büchlein ist für 1,10 Mk. portofrei durch mein Geschäft zu beziehen.

Eine lesenswerte englische Zeitschrift, welche auf der Höhe der Hartmannschen Lotusblüten steht, ist „*The Temple*“, herausgegeben von Paul Tyner. Besonders Gewicht legt Tyner auf eine klare Schilderung der Reïnkarnationslehre, welche in allen möglichen Phasen in „The Temple“ behandelt wird. Es werden sich sicher eine ganze Anzahl englisch-lesende Freunde der Metaphysik zur Lektüre der Zeitschrift finden. Der Vertrieb für Deutschland liegt in meinen Händen.

Der vorzügliche Okkultist *Arthur Lovell* äusserte sich kürzlich im „Light“ gelegentlich einer Debatte über Initiation. Ich halte die Erklärung für eine der klarsten, die ich jemals gelesen habe, und lasse sie deshalb hier folgen: „Es ist unmöglich, eine Wahrheit zu erkennen, ohne dass wir zu ihrer Aufnahme vorbereitet sind, denn wir können niemals etwas verstehen, mit dem wir uns nicht geistig identifiziert haben. „Du kannst nichts lehren,“ sagt Emerson, „bis der Schüler dasselbe geistige Niveau erreicht hat wie Du.“ — Es findet eine Übertragung statt; er ist Du, und Du bist er, erst so kannst Du lehren. Das ist die Grundidee der verschiedenen Einweihungen in die Mysterien der Wahrheit in den verschiedenen Zeitaltern und verschiedenen Ländern. Es ist die Erkenntnis des Prinzips, dass es unmöglich ist, anders als durch Grade und Stufen, langsam und oft auch mit Gefahren, immer aber langsam und allmählich in der Erkenntnis und Kraft fortzuschreiten. —

Aus diesem einleuchtenden Grundsatz folgt der andere selbstverständliche, dass einzelne Individuen weiter fortgeschritten sind als andere, und dass infolgedessen die Ungleichheit zwischen diesem und jenem Menschen eine ganz beträchtliche ist.

Initiation wird von dem lateinischen Worte initium, das eigentlich Anfang oder Eintreten bedeutet, abgeleitet; und wird als solches sehr oft in allerhand Beziehungen gebraucht. Aber seine erhabenste Bedeutung liegt in der Entwicklung des Menschen, das ist die Einweihung, die Initiation par excellence: der, welcher mehr weiss als ich, kann mich in die Erkenntnis einweihen, die er selbst besitzt. Je vollkommener und harmonischer die Entwicklung des Anderen, desto eher werde ich mich durch eine Verbindung mit ihm entwickeln!“ —

Blindheit gegen Röntgenstrahlen. Von einem amerikanischen Arzte ist die interessante Thatsache ausfindig gemacht worden, dass es Personen giebt, deren



Augen für die durch X-Strahlen erzeugten Bilder blind sind. Unter je achthundert Menschen befindet sich eine Person, deren Netzhaut der Augen gegen die Röntgen-Strahlen unempfindlich ist. Bei Gelegenheit einer Ausstellung in Nashville, der Hauptstadt des nordamerikanischen Staates Tennessee, unterwarf jener Arzt 3200 Personen einer Prüfung bezüglich ihrer Fähigkeit, die durch Kathodenstrahlen hervorgebrachten Bilder wahrzunehmen, und es fanden sich darunter vier, die dazu nicht im Stande waren. Sie vermochten nicht die Knochen einer durchleuchteten Hand, den Schatten von in einer Kassette befindlichen Schlüsseln u. dergl. wahrzunehmen, und der beim Stromschluss phosphoreszierende Schirm blieb für sie so schwarz wie vor dem Erzeugen der X-Strahlen. Uns erscheint diese Thatsache keineswegs so ausserordentlich befremdend wie den amerikanischen Fachblättern. Da die Zahl der Personen eine nicht unbeträchtliche ist, welche nicht im Stande sind, gewisse Farben von einander zu unterscheiden (nach den Untersuchungen von Cohn und Magnus befanden sich unter 2761 Schülern 76 und unter 2318 Schülerinnen 11 Farbenblinde), so musste man darauf gefasst sein, auch auf Personen zu stossen, deren Netzhaut sich gegen die Röntgenstrahlen unempfindlich verhalten würde.

Frau Lida Pupke, eine Anhängerin der christlichen Theosophie Dr. Dewey's, versendet ein Flugblatt „Frohe Botschaft zum Pfingstfest 1898", in dem die Gründung einer „New School of Inspiration" in New-York angekündigt wird.

Martinistenorden. — Theodor Krauss (Stadtamhof) ist durch den Suprème Conseil in Paris zum Generaldelegierten des Martinistenordens für Süddeutschland ernannt worden. In gleicher Weise ist Herr Henry Frey zum Delegierten für Norddeutschland mit dem Sitz in Hamburg ernannt worden.

Der Brahmane Chaterji besuchte auf seiner Durchreise durch Paris die Martinistenloge „Sphinx".

Waldloge. — Die Statuten der „Waldloge, freie Vereinigung zum Studium der Metaphysik" erscheinen im August zum Preise von 50 Pfg., welche zum Besten der gemeinnützigen Bestrebungen der Waldloge verwendet wird; die bisherigen Besteller erhalten die Statuten zugesandt. Abonnenten der „Rundschau" bitte ich dieselben zu verlangen. *Paul Zillmann.*

Aus Vereinskreisen.

Verein für übersinnliche Weltanschauung zu Hamburg. Die Gründung des Vereins für übersinnliche Weltanschauung in Hamburg ging aus dem Bestreben hervor, den verschiedenen Vereinigungen unserer Stadt, sowie den einzelnen Personen, welche mit dem Studium und der Erforschung der physischen Er-



scheinungen und mit den dieselben bewirkenden Kräften und Ursachen, nicht nur im Menschen, sondern auch in der ganzen Natur, sich befassen, einen Sammelpunkt zu gegenseitiger Aussprache ihrer Anschauungen auf diesem Gebiete zu verschaffen. Der erste Anstoss, eine solche Vereinigung zu gründen, ging von der „Loge zum Licht", und zwar hauptsächlich von deren Begründer, dem verdienstvollen Herrn R. Wiesendanger aus. Der seit ungefähr zwei Jahren bestehende Verein umfasst nicht nur Anhänger der Théosophie, des Spiritismus, Okkultisten, Vegetarianer etc., sondern wird auch von eifrigen Anhängern der materialistischen Weltanschauung stark besucht. Im Anfange fanden die gut besuchten Sitzungen in den Räumen des Hotels Royal, am grossen Bleichen, statt, welche sich jedoch in kurzer Zeit als viel zu klein erwiesen. Nachdem ein passendes Lokal in dem recht geräumigen Saale der Fischkosthalle in der Neustädter-Fuhlentwiete gefunden ist, nimmt der Besuch an den Vereinsabenden, welche alle vierzehn Tage Montags stattfinden, so stark zu, dass das Lokal fast stets bis zum letzten Platz gefüllt ist. Die Vorträge berühren fast ausnahmslos das Reich des Übersinnlichen, an dieselben knüpft sich jedesmal eine recht lebhafte Debatte, in welcher die Geister zuweilen recht derb aufeinander platzen. Im Übrigen ist dieser Verein hier in unserem Hamburg recht beliebt, weil jeder seine Meinungen über die vorgetragenen Themata frei und ungeniert äussern kann. Daher wohl auch der starke Besuch.

Wir hoffen und wünschen, dass der Verein unter der Leitung seines tüchtigen Vorstandes seinen bisherigen Bestrebungen, Aufklärung und Belehrung über das Gebiet des Übersinnlichen zu verbreiten, treu bleibt, und recht lange Zeit noch fortbestehen möge.

Hamburg. *F. W. Krippner.*



Ein Abenteuer unter den Rosenkreuzern.

Von
Dr. med. Franz Hartmann.

Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von **Helene Zillmann.**
Mit Zusätzen des Verfassers.

(Fortsetzung.)

Der Geist kann nicht stark werden, wenn er nicht in den niederen Prinzipien die Stoffe findet, die ihm zur Erlangung der Stärke nötig sind, und wenn ihn nicht das Licht der Weisheit anleitet, das aufzunehmen, was ihm dienlich ist. —

Sieh den Baum, der einsam auf freiem Felde steht, umtost von Wind und Wetter, er ist stark, denn er hat dem Sturm, dem Zerfall zu trotzen, während seine Brüder im dichten Walde Krone an Krone lehnen, sich so stützen und durch ihre Unselbständigkeit geschwächt schliesslich dem Unwetter zum Opfer fallen.

Ebenso geht es dem intellektuellen Menschen; er wächst auf, geschützt nnd gestützt durch Lehrer und Freunde hinter den Mauern der Schule oder Universität. Seine Stütze sind die Autoritäten seiner Erzieher oder diese selbst. Einer beruft sich auf den andern; kommt aber dann der Sturm des Lebens, neue und fremde Ideen dringen auf ihn ein und ein geistiger Sturmwind beginnt zu wehen, dann fällt ihr Banner, auf das sie ihre Dogmen geschrieben haben, ihre Autoritäten stürzen und mit ihnen ihr Stolz.

Aber so ist es nicht allein auf der physischen und der intellektuellen Ebene; auch im Reiche der Affekte vollziehen sich dieselben Gesetze. —

Der, welchem danach verlangt, seine Kraft zu entwickeln, darf nicht vor Hindernissen zurückschrecken; auch in den Füssen muss



er Stärke erlangen. Er muss vorbereitet sein, dem Wind entgegengesetzter Ansichten zu begegnen und darf nicht umfallen, wenn sich der Sturm der Leidenschaft erhebt. — Er sollte sich zwingen, selbst mit dem in Verbindung zu stehen, was seinem Geschmack zuwider ist und selbst mit dem harmonieren, was ihm feindlich erscheint, denn in Wirklichkeit ist es ihm nützlich, weil es seine Kraft stählt. Er sollte lernen Hass und Verleumdungen, Feindseligkeiten und Opposition zu ertragen, in Leiden auszuharren und den wahren Wert des Lebens zu schätzen. — Die entgegengesetzten Einflüsse, denen er ausgesetzt gewesen sein mag, werden einen Sturm hervorrufen, der durch sein Herz wütet; — aber wenn er die Macht erlangt hat, diesem Sturm zu gebieten, und den erregten Wogen seiner Leidenschaft zu sagen: „Steht still“, dann wird der erste Schimmer der aufgehenden Sonne in sein Herz dringen und vor dieser warmen Glut wird das kalte Mondlicht des berechnenden und reflektierenden Gehirnes verblassen; eine neue, grössere Welt als die sichtbare wird vor seinem inneren Auge erstehen, in der er befriedigt leben und die unerschöpfliche Quelle der Glückseligkeit finden wird, die denen unbekannt ist, die nur ein Sinnenleben führen. Dann wird er nicht über die Wahrheit spekulieren wollen, denn er wird sie klar im Herzen sehen. — Er braucht sich fortan nicht mehr den Stürmen auszusetzen, sondern er wird Schutz an einem stillen Ort suchen; nicht weil er sich vor den Stürmen fürchtet, die ihm kein Leid thun können, sondern weil er seine Kräfte zur vollen Entwicklung des neu erwachten geistigen Keimes verwerten will, — anstatt sie nutzlos auf den äusseren Ebenen zu verschwenden. —

So scheint das Leben in der Einsamkeit, abgeschlossen von widerlichen Einflüssen, erst nachdem es einen gewissen Grad der Reife erreicht hat, wünschenswert und nützlich zu sein. Wer sich aber aus der Welt zurückzieht, solange er die Welt noch nötig hat, versucht es in's himmlische Reich hinaufzusteigen, indem er bei der Spitze der Leiter anfängt. — Lasst den, der die Welt braucht, in der Welt bleiben. Je grösser die Verführungen sind, die ihn umgeben, desto grösser wird seine Kraft sein, wenn er erfolgreich widersteht.

Nur der, welcher innerhalb seiner eignen geistigen Sphäre die



Bedingungen schaffen kann, die sein Geist verlangt, ist von allen äusserlichen Bedingungen unabhängig und frei. — Der, welcher nicht eine innere Welt in der eigenen Seele entwickeln kann, braucht die äusserliche Welt, um seine Seele zu entfalten. —

Ungeistige Menschen, die sich nur von der Welt zurückziehen, weil sie sich vor der Welt fürchten, können daher nicht als Helden betrachtet werden, die der Welt entsagt haben; sie sind Feiglinge, die ihren Platz bei Beginn des Kampfes mit dem Leben verlassen haben. Solche Leute ziehen sich oft in Klöster zurück, um ein bequemeres Leben und als Zugabe noch ein Billet für den Himmel zu haben. Sie bilden sich ein, Gott einen Dienst zu thun, wenn sie ein harmloses und nutzloses Leben verbringen, für welchen imaginären Dienst sie am Ende des Lebens eine Belohnung erwarten. Aber auch der Lohn, den sie erhalten, wird nur in ihrer Einbildung liegen. Wie der Sinnenmensch in der Verfolgung nutzloser Vergnügungen seine Zeit verschwendet, so bringt der Bigotte seine Zeit in nutzlosen Zeremonien und Gebeten hin. Die Handlungen der Ersteren werden durch den Wunsch nach sinnlichen Vergnügungen in diesem Leben angeregt, die der Letzteren durch die Hoffnung auf Freuden im Jenseits. — Beide handeln zum Zweck der Befriedigung ihres eigenen persönlichen Selbst's. Ich bin nicht im Stande, einen wesentlichen Unterschied zwischen den Beweggründen und sittlichen Anschauungen dieser zwei zu finden.

Aber mit dem geistig entwickelten Menschen ist der Fall ein ganz anderer. Das göttliche Prinzip im Menschen existiert ganz unabhängig von den Bedingungen des relativen Raumes und der Zeit; es ist ewig und selbst existierend. Es kann nicht durch Widerstand erzürnt, nicht durch Entgegenwirken beeinflusst, noch durch Sophisterei in Verwirrung gebracht werden. Wenn es sich einmal seiner eigenen Kraft im Menschen bewusst geworden ist, fragt es nicht nach dem Stimulus, den der physische Organismus verlangt, noch nach den Eindrücken der Sinne, die von der Aussenwelt kommen, — denn es ist selbst jener Anstoss, der Welten innerhalb seiner eigenen Substanz schafft. — Es ist der Herr über alle tierischen, elementaren Kräfte in der Seele des Menschen und ihre Unruhe kann das göttliche Prinzip weder erziehen noch unter-



drücken, denn es ist die Gottheit selbst in ihrer Reinheit, die ewig, unveränderlich und frei ist. —

Der, in dem dieses göttliche Prinzip einmal erwacht ist, der, welcher einmal praktisch sein inneres Leben erfahren, der das Königreich des Himmels besucht hat, der da fest steht auf seinen Füssen, der braucht nicht mehr die erziehenden Einflüsse der streitenden Stürme der Aussenwelt, um Kraft durch Widerstand zu erlangen, noch wird jemals in ihm der Wunsch aufsteigen, zu den Vergnügungen und Narrheiten der Welt zurückzukehren. Er hat von nichts entsagt, als er sich in die Einsamkeit zurückzog, denn man kann es nicht als einen Akt der Entsagung ansehen, wenn wir etwas von uns werfen, das für uns nur eine Last war. Er kann nicht als ein Asket betrachtet werden, denn er unterzieht sich nicht irgend welchen Kasteiungen oder einem Prozess der Verhärtung; es ist kein Akt der Selbstverläugnung, wenn wir Dinge ablehnen, die wir nicht wollen. — Der wahre Asket ist der, der in der Welt lebt und von ihren Versuchungen umgeben ist; er, in dessen Seele die tierischen Elemente noch thätig sind, die Befriedigung ihrer Wünsche begehren und die Mittel zu deren Befriedigung besitzen, der aber durch die erhabene Kraft des Willens sein tierisches Selbst besiegt. Nachdem er diesen Zustand erreicht hat, kann er sich von der Welt zurückziehen und seine Energie zur weiteren Ausdehnung und zum Gebrauch seiner geistigen Kräfte verwenden. Er wird vollkommen glücklich sein, weil er das, was er verlangt, innerhalb seiner eigenen inneren Welt schaffen kann. Er erwartet keine zukünftige Belohnung im Himmel, denn was könnte der Himmel ihm bieten ausser der Glückseligkeit, die er bereits besitzt? — Er verlangt kein anderes Gut als Gutes für die Welt zu schaffen.

Wenn Ihr theosophische Klöster gründen könntet, wo intellektuelle und geistige Entwicklung Hand in Hand gingen, wo eine neue Wissenschaft gelehrt werden könnte, die auf der wahren Erkenntnis der Fundament-Gesetze des Universums basierte, und wo der Mensch zu gleicher Zeit gelehrt würde, die Herrschaft über sich selbst zu erlangen, würdet Ihr der Welt die grösste Wohlthat erweisen. Ein solches Kloster würde auch ganz hervorragenden Vorteil für den Fortschritt intellektuellen Forschens gewähren. Die



Gründung einer Anzahl solcher Lehrstühle würde den geistigen Horizont mit Sternen erster Grösse besäen, von denen Strahlen intellektuellen Lichtes ausströmen und die ganze Welt durchdringen würden. — Man stände auf einer weit höheren Ebene als die materiellen Wissenschaftler unserer Zeiten und ein weit grösseres Feld als das den Letzteren gebotene, würde den Forschungen eröffnet werden. Wenn man die verschiedenen Meinungen der höchsten Autoritäten kennt und alle Forschungsresultate der Gelehrten zu seinen Diensten hat, ohne an einen orthodoxen, wissenschaftlichen Glauben gebunden zu sein, würde man die Freiheit haben, unabhängig zu denken. — Die Klöster würden Centren der Intelligenz, die die ganze Welt erleuchtete; und wenn ihre Kraft der Selbstbeherrschung in gleichem Verhältnis mit der Entwicklung ihres Intellekts wachsen würde, könnten sie bald in die Adeptschaft eintreten." —

Der Adept hatte diese Worte mit aussergewöhnlicher Wärme gesprochen, als beabsichtige er, an meine Sympathie zu appellieren und mich zu veranlassen, meine Bestrebungen zur Gründung solcher Klöster zu verwenden; — es war ein mitleidiger Blick in seinem Auge, als wenn er den Zustand der armen, unwissenden Menschheit aufrichtig bedauere, in deren Karma es ihm nach den bestehenden Regeln seines Ordens nicht erlaubt war, sich einzumischen. Auch ich bedauerte meine Unfähigkeit, solche Klöster zu errichten und wünschte, dass ich reich wäre, um wenigstens den Versuch mit einer solchen Gründung zu machen. — Aber sofort las der Imperator meine Gedanken und sagte:

„Du irrst Dich, nicht Mangel an Gold ist es, der es verhindert diese Idee auszuführen; es ist die Unmöglichkeit, die geeignete Art Menschen zu finden, das Kloster zu bewohnen, wenn es gegründet werden sollte. In der That, wir würden armselige Alchemisten sein, wenn wir nicht Gold in jeder gewünschten Menge hervorbringen könnten, wenn dadurch der Menschheit eine wirkliche Wohlthat gethan werden könnte, und davon werde ich Dich überzeugen, wenn Du es willst. Aber Gold ist ein Fluch für die Menschheit, und wir wollen diesen Fluch, unter denen die Menschheit leidet, nicht noch vergrössern. Streue Gold unter die Menschen, und Du wirst nur das Begehren nach mehr erwecken; — gieb



ihnen Gold und Du wirst sie in Teufel verwandeln. — Nein, es ist nicht Gold, das wir nötig haben, sondern Menschen, die nach Weisheit dürsten! —

Es giebt Tausende, die nach Erkenntnis, aber nur wenige, die nach Weisheit verlangen. Intellektuelle Entwicklung, Scharfsinn, List, Verschlagenheit wird heutzutage irrtümlicherweise für geistige Entwicklung gehalten; — aber diese Auffassung ist falsch; tierische Verschlagenheit ist keine Intelligenz, Scharfsinn nicht Weisheit, und eure gelehrten Männer sind die Allerletzten, die die Wahrheit vertragen können. Selbst viele von euren sogenannten Okkultisten und Rosenkreuzern haben ihre Forschungen nur zum Zwecke der Befriedigung ihrer müssigen Neugier aufgenommen, während andere verlangen, in die Geheimnisse der Natur einzudringen, um Kenntnisse zu erlangen, welche sie zur Erreichung selbstischer Ziele gebrauchen wollen. — Gebt uns Männer und Frauen, die nichts anderes als die Wahrheit begehren, und wir wollen Sorge tragen für das, was sie brauchen. Wie viel Geld ist nötig, um jemand zu unterhalten, der nicht nach Bequemlichkeit fragt? — Was braucht man zur Ausstattung einer Küche für jene, die kein Verlangen nach Leckereien tragen? Welche Bibliotheken sind nötig für die, welche in dem Buche der Natur lesen können? Welche äusserlichen Bilder werden denen gefallen, die ein Leben der Sinne aufgeben und sich auf ihr eignes Selbst zurückziehen wollen? Welche irdischen Scenerien sollen für die ausgewählt werden, die im Paradies ihrer eignen Seelen leben? Welche Gesellschaft brauchen die, welche mit ihrem eignen höheren Selbst sprechen? Wie können wir jene erfreuen, die in der Gegenwart Gottes leben?“

(Fortsetzung folgt.)

Die unberührte Seele, grösser, denn alle Welten (da die Welten durch sie bestehen); kleiner als vom Kleinsten das Kleinste, vom Letzten das Letzte ruht sie im Herzen alles Lebenden. — Nur wer Wunsch und Furcht überwunden, seine Sinne bemeistert hat und so verharrt, sieht in dem klaren Licht der Wahrheit — ewig hehr und majestätisch — seine Seele! *Katha Upanishad.*



Die ersten Stufen der Raja Yoga.

Von

Swami Vivekananda.

Die Raja Yoga zählt acht Gebote. Das erste lautet: Enthaltsamkeit vom Töten, Wahrhaftigkeit, Enthaltsamkeit vom Stehlen, Keuschheit, Zurückweisung von Geschenken (Ehren etc.) Das zweite ist Niyama — Reinlichkeit, Zufriedenheit, Kasteiung, Forschen, Ergebung in Gott. Dann kommt Asana oder Stellung; Pratyahara Selbstbeschauung (Richten der geistigen Aufmerksamkeit auf das Innenleben); Dharana oder Konzentration (geistige Sammlung); Dhyana oder Meditation (geistige Versenkung) und Samadhi oder Verzückung (Extase, Überbewusstsein). Yama und Niyama sind also, wie wir sehen, moralische Übungen. Ohne diese Basis kann keine Yogaübung Erfolg haben. Führt der Yogi diese Übungen aus, so wird er vorwärts kommen, ohne sie niemals. Der Yogi darf niemand beleidigen, weder in Wort, That oder Gedanke, und diese Forderung bezieht sich nicht nur auf Menschen, sondern umfasst alle Welt.

Das nächste Gebot ist Asana, Stellung. Eine Folge von geistigen und physischen Übungen müssen täglich vorgenommen werden, bis gewisse höhere Zustände erreicht sind.

Deshalb ist es unbedingt nötig, dass wir eine Stellung finden, in welcher wir lange verharren können. Welche Stellung jemand am leichtesten einnehmen kann, ist rechte Asana. Für einen Menschen ist es leicht, für einen anderen schwierig in dieser oder jener Stellung zu denken. — Wir werden später finden, dass beim Studieren dieser psychologischen Vorgänge sich eine Menge Ver-



änderungen im Körper vollziehen werden. — Nervenstränge werden verlegt und in andere Bahnen gelenkt werden müssen. Neue Arten von Vibrationen werden beginnen und die ganze Konstitution wird auf diese Weise umgeformt werden. Aber die wichtigsten Vorgänge vollziehen sich entlang der Rückenmarksäule, so dass man bei der Stellung notwendig beachten muss, dass die Wirbelsäule frei bleibt, aufrecht stehend und die drei Teile, Brust, Nacken und Kopf in einer geraden Linie liegen. — Lass das ganze Gewicht des Körpers durch die Rippen tragen und dann wirst Du eine leichte, natürliche Stellung einnehmen, mit geradem Rücken. — Du wirst natürlich sehen, dass Du mit eingezogener Brust keine hohen Gedanken denken kannst. Dieser Teil der Yoga hat Ähnlichkeit mit Hatha Yoga, welche eng mit dem physischen Körper zusammenhängt. — Der Zweck der Letzteren ist es, den Körper zu stärken. — Wir haben hier nichts damit zu thun, denn ihre Praktiken sind sehr schwer und können nicht in einem Tage erlernt werden und führen auch nicht zu geistigem Wachstum. Viele von diesen Praktiken findet man bei Delsarte und anderen Lehrern; so z. B. die Anweisung, dem Körper verschiedene Stellungen zu geben etc.; aber Hatha Yoga ist mehr physisch als psychisch. — Es giebt keinen Muskel im Körper, über welchen der Mensch nicht vollständige Herrschaft erlangen könnte. — Er kann das Herz still stehen oder heftig schlagen und ebenso jeden Teil seines Körpers auf seinen Befehl arbeiten lassen. —

Der Zweck dieser Yogaübungen ist es, den Menschen lange leben zu lassen; Gesundheit ist der Hauptzweck, das einzige Ziel der Hatha Yogi. Der Hatha Yogi ist niemals krank. Er lebt lange, hundert Jahre sind nichts für ihn; er ist jung und frisch mit hundertundfünfzig Jahren, ohne dass ein Haar grau geworden ist. — Aber das ist Alles. Ein indischer Feigenbaum lebt mitunter 5000 Jahre, aber er bleibt deshalb doch ein Feigenbaum und nichts weiter. Ebenso ist der Mensch, wenn er lange lebt, nur ein gesundes Tier. Ein oder zwei gewöhnliche Lektionen der Hatha Yoga sind ganz nützlich. Zum Beispiel wird es mancher für ein ganz gutes Mittel gegen Kopfschmerzen halten, wenn man früh am Morgen kaltes Wasser durch die Nase zieht. Den ganzen Tag über wird Dein Gehirn frisch und kühl sein und Du wirst Dich



niemals erkälten. Es ist sehr leicht zu machen, stecke Deine Nase in das Wasser und ziehe die Luft ein.

Wenn man gelernt hat, einen graden festen Sitz zu nehmen, sind gewissen Schulen nach Übungen zur Reinigung der Nerven vorzunehmen. Auch dieser Teil ist von Einigen als nicht zur Raja Yoga gehörig verworfen worden; aber da sie eine so grosse Autorität wie Sankarâchârya in seinem Kommentar anrät, halte ich sie für erwähnenswert und ich will seine eigene Anweisung aus dem Kommentar zu Svetâsvatara Upanishad anführen: „Der Verstand, dessen Schlacken durch Prânâyâma beseitigt sind, wird in der Anschauung von Brahman gefestigt, daher wird auf Prânâyâma hingewiesen.“

Erst müssen die Nerven gereinigt werden, dann kommt die Kraft Prânâyâma zu üben. Nachdem man mit dem Daumen das rechte Nasenloch schliesst, zieht man seiner Fähigkeit gemäss durch das linke Nasenloch Luft ein; dann stösst man ohne Unterbrechung die Luft durch das rechte Nasenloch aus und schliesst das linke. — Man atme sodann durch das rechte Nasenloch ein und stosse durch das linke aus gemäss der Fähigkeit — wenn man das drei oder fünf Mal in vier Abschnitten übt, vor Tagwerden, Mittags, Abends und Mitternacht, so wird in 15 Tagen oder in einem Monat Reinheit der Nerven erlangt sein, dann beginnt Prânâyâma.

Übung allein macht hier den Meister. Du kannst sitzen und mir täglich eine Stunde zuhören, wenn Du nicht übst, kommst Du keinen Schritt vorwärts. Es hängt alles von der Übung ab. — Wir verstehen diese Dinge niemals, wenn wir sie nicht erfahren haben. Wir müssen sie an uns selbst sehen und fühlen. Einfaches Anhören von Erklärungen und Theorien thut es nicht. Den Übungen stellen sich verschiedene Hindernisse entgegen. — Das erste ist ein ungesunder Körper; wenn der Körper in keinem angemessenen Zustand ist, werden die Übungen verhindert. Daher haben wir den Körper in guter Gesundheit zu erhalten; wir haben Sorge zu tragen für das, was wir essen und trinken und das, was wir thun. Verharre stets in dem geistigen Zustand, den die „praktische Metaphysik“ erfordert, um den Körper stark zu erhalten. Das ist Alles; nichts weiter von dem Körper. Wir dürfen nicht vergessen, dass Gesundheit nur ein Mittel zum Zweck ist. Wenn Gesundheit der

Zweck wäre, so würden wir wie die Tiere sein; Tiere sind niemals krank.

Das zweite Hindernis ist Zweifel; wir zweifeln immer an Dingen, die wir nicht sehen. Der Mensch kann sich in keiner Weise auf Worte verlassen. So kommt Zweifel über uns, ob nun Wahrheit in diesen Dingen liegt, oder nicht; selbst der Beste von uns wird manchmal zweifeln. Mit der Übung wird innerhalb weniger Tage ein Lichtblick kommen, genug um uns Mut und Hoffnung zu geben. — Wie ein Ausleger von Yoga-Philosophie sagt: „Wenn ein Versuch gelungen ist, so klein er auch sein mag, das wird uns Vertrauen zu den gesamten Yogalehren geben.“ Zum Beispiel nach den ersten wenigen Monaten der Einübung und des Studiums wirst Du anfangen zu merken, dass Du einen anderen Gedanken lesen kannst — sie prägen sich Dir als Bilder ein. — Vielleicht wirst Du auch etwas vernehmen, was in einer weiten Entfernung geschieht, wenn Du Deine Sinne konzentrierst und versuchst es zu thun. — Diese Lichtblicke werden anfangs sehr schwach kommen, aber genug um Dir Vertrauen, Kraft und Hoffnung zu geben. — Zum Beispiel, wenn Du Deine Gedanken auf die Spitze Deiner Nase konzentrierst, so wirst Du in wenigen Tagen anfangen, die herrlichsten Wohlgerüche zu empfinden; und das wird genügen, um Dir zu zeigen, dass es gewisse geistige Wahrnehmungen giebt, die auch ohne den Kontakt physischer Gegenstände deutlich werden können. Wir müssen uns aber immer erinnern, dass dies nur die Mittel sind; das Ende, Zweck und Ziel dieser Vorbereitungen ist die Befreiung der Seele. Absolute Herrschaft über die gesamte Natur ist das Ziel, und nicht solche Kleinlichkeiten.

Wir müssen Meister sein und nicht die Natur; — weder Körper noch Geist darf uns beherrschen, noch dürfen wir vergessen, dass der Körper uns gehört und nicht wir dem Körper. —

(Fortsetzung folgt.)

„Schweife nicht aus Dir heraus; kehre in Dich selbst ein. Im inneren Menschen wohnt die Wahrheit.“

St. Augustin (De vera relig. c. 39,72).



IKLEA.

Schauspiel in drei Akten.

nebst einem Vor- und Nachspiel

von

Fischer-Anah.

Bühnen gegenüber
als Manuskript gedruckt.

IV.

Tante (seufzend). Es ist wahr, der eine weiss vor Mangel nicht, was er essen soll, der andere nicht vor Übersättigung. Diese Verschiebung des naturrechtlichen Gleichgewichts läuft in beiden Fällen auf dasselbe hinaus: auf Erkrankung. Kranker Körper, krankes Hirn — krankes Hirn, krankhafte Ideen. Lass die Menschen in vernünftiger Weise darauf bedacht sein, die Gesundheit des Leibes wiederzugewinnen, und es werden wieder gesunde Anschauungen bei ihnen einkehren. Natürlich lässt sich so etwas nicht über's Knie brechen; das ist die Sache der Entwickelung, und Entwickelung braucht Zeit. Treibhauspflanzen sind immer mehr oder weniger kranke Gewächse. Man muss eben Geduld haben.

Georg. Ganz Recht, Tantchen. Aber Zeit und Geduld? Du lieber Gott, wer hat heute noch Geduld? Wir leben nicht nur im Zeitalter der elektrischen Geschwindigkeit, wir leben auch im Zeitalter der Chirurgie. Da wird der Entwickelungs- und Heilprozess der Natur nicht abgewartet. Das Messer her! Ein kühner Schnitt — beseitigt ist der Schaden! So wird's dem Gesellschaftskörper eines Tages auch ergehen.

Tante. Schneidig — allerdings. Viele Leute finden an solcher Schneidigkeit Gefallen, die Natur aber nicht. Scheinbar weicht das Übel dem Operationsmesser, indess nur, um an einer andern Stelle



wieder auszubrechen. Die Natur beharrt unbarmherzig auf ihrem Willen, mögen auch ganze Geschlechter darüber zu Grunde gehen. In diesem Punkte hat der erleuchtetste Menschengeist vor dem elendesten Wurm nicht das Mindeste voraus. Ungehorsam gegen die Gesetze der Natur giebt dich der Gefahr der Vernichtung preis; erkenne und befolge die Naturgesetze und du hast in der Natur eine gefügige Dienerin. Werden wir dadurch, dass wir die Naturgewalten beherrschen lernen und sie in unsere Dienste zwingen, nicht auch gottähnlicher? Du schaust mich verwundert an. Meinst du, es sei nicht Weibes Sache, über solche Dinge nachzudenken?

Georg. Du weisst ja, Tantchen, dass ich das Weib für in jeder Beziehung gleichberechtigt mit dem Mann halte. Aber bleiben wir bei unserm Thema. Hörst du es nicht immer und immer wieder in frommen Kanzelschauern verkünden, dass der Wille Gottes für uns unerforschlich ist, dass wir armen Menschen also unwissend bleiben müssen?

Tante. Daran lässt mich mein gesunder Menschenverstand am allerwenigsten glauben. Was sollte eine solche Geheimniskrämerei denn für einen Zweck haben? Mir scheint die Erforschlichkeit des Willens Gottes nur eine Frage der fortschrittlichen Entwickelung zu sein. Für mich sind die Naturgesetze der Wille Gottes; erforschen wir sie, so erforschen wir den Willen Gottes, befolgen wir sie, so befolgen wir den Willen Gottes. Das ist meine Religion, und ich halte es unter anderem für einen Akt der wahren Religiosität, in vernünftiger Weise die Gesundheit seines Leibes zu pflegen; denn der Wille Gottes — das Naturgesetz — gilt auf allen Gebieten des Lebens ohne jede Ausnahme.

Georg (mit achtungsvoller Herzlichkeit). Hut ab vor deinem gesunden Menschenverstande, liebe Tante! Ich verstehe, was du sagen willst. Dem wahren Fortschritt ist blindgläubiges Festhalten an überlieferten Vorurteilen ebenso hinderlich, wie schneidige Vergewaltigung; nur ernste unablässige Forschung und das auf Erkenntnis der Wahrheit gegründete edle Wollen und Handeln können einer gesunden Entwicklung in gedeihlicher Weise die Wege ebnen. Freilich, wenn die Menschen auf diesen Wegen erst einmal wandeln werden, dann dürfte das Messer des Chirurgen im menschlichen



Organismus bald ebenso wenig zu schaffen haben, wie das Schwert des Kriegers im Organismus der Menschheit. Hoffentlich wird die Sonne einer glühenden Begeisterung einmal jenen starren Eispanzer hinwegschmelzen, zu dem der frostige Hauch des wegwerfenden Vorurteils „Utopie“ sich fort und fort verdichtet und die Entfaltung der edelsten Bestrebungen in Fesseln schlägt. (Heinrich tritt ein.)

Heinrich. Es scheint mir, dass unsre Gäste auf dem Wege hierher sind.

Tante (bedauernd). Wie Schade, Georg, dass wir unsre Unterhaltung abbrechen müssen. Ein solcher Meinungsaustausch macht mir stets viel Vergnügen. Indessen, alles hat seine Zeit. Jetzt müssen wir uns unsern Gästen widmen.

Georg (mit dem Ausdruck des Unbehagens). Offen gestanden, mir ist der Gedanke, mit diesen Leuten im Tone gastfreundschaftlicher Höflichkeit verkehren zu müssen, ebenso unangenehm, als ob unsre Kleine ihren ganzen Widerwillen gegen sie im Wege der Suggestion auf mich übertragen hätte.

Tante (begütigend). Sie bleiben ja nur ein paar Tage hier; die Zeit wird bald vergangen sein. Die ältere Tochter sieht übrigens recht leidend aus, und wenn man nur ein Atom des Leides auch nur eines einzigen Menschenkindes lindern kann, so muss man die Gelegenheit dazu mit Freuden ergreifen. Traurigerweise giebt man einem ungünstigen Vorurteil williger Gehör als dem Gegenteil, und ich glaube, dass wir alle durch Elly's Erzählung mehr oder weniger befangen gemacht worden sind. Ich würde es aufrichtig bedauern, wenn in unserm Hause jemandem auch nur in Gedanken ein Unrecht zugefügt würde. (Frau Hertwig mit ihren Töchtern tritt ein.)

Frau Hertwig (mit geräuschvoller Höflichkeit). So, meine Liebe, da sind wir. Wir haben doch nicht etwa warten lassen? O, dann verzeihen Sie, bitte; aber meine Edith fühlt sich von der Fahrt hierher so angegriffen und konnte sich nicht gleich wieder erholen.

Tante. O, das bedauere ich von Herzen! Hoffentlich befindet sich das Fräulein jetzt wieder wohler. (Die Besucher, Heinrich und Georg werden einander vorgestellt. Elly kommt herein.)



Elly (zur Tante). Tante, die Suppe wird aufgetragen.

Tante. Darf ich bitten, Platz zu nehmen? (Die Plätze werden in der vorhin von Elly angegebenen Reihenfolge eingenommen, sodass Edith dem an der Wand hängenden Bilde des Onkels am nächsten sitzt.)

Tante (auf ihrem Platze das von Elly dort plazierte Sträusschen erblickend). Das ist gewiss von meinem Liebling Elly. Ich freue mich sehr über deine Aufmerksamkeit.

Frau Hertwig. Die Kleine scheint sehr an Ihnen zu hängen.

Tante. Bis jetzt bin ich ihrer aufrichtigen Liebe sicher gewesen, und wir werden gegenseitig unser Bestes thun, dass darin keine Änderung eintritt.

Frau Hertwig (affektiert). Es ist herzerfreuend, so von der Liebe seiner Kinder getragen zu werden. Meine Kinder hängen auch so sehr an mir.

Elly (vorlaut). So lieb, wie mein Tantchen, werde ich keinen andern Menschen mehr haben.

Tante (scherzend). Na, na, wir wollen abwarten, ob das wirklich immer so bleiben wird.

Frau Hertwig. Mir kommt die Kleine für ihr Alter recht klug vor.

Heinrich (scherzend). Mir scheint manchmal, als ob es Klein-Elly nichts schaden könnte, wenn sie schon etwas klüger wäre.

Tante (zu Edith). Aber, mein liebes Fräulein, Sie langen ja gar nicht zu! Schmeckt es Ihnen nicht?

Edith (befangen). Ich danke, aber ich kann wirklich nicht essen.

Tante. O, o, das ist aber höchst bedauerlich.

Frau Hertwig. Ach, das hat nicht viel zu sagen. Meine Tochter isst im Allgemeinen sehr wenig; und manchmal lässt sie ihr Appetit ganz und gar im Stich. (Der Braten wird aufgetragen.)

Frau Hertwig (schmunzelnd). Ah, der Braten duftet aber köstlich!



T a n t e (verbindlich). Schönen Dank für diese freundliche Anerkennung der bescheidenen Leistungen unserer Küche. Die Verhältnisse hatten uns bisher die Gewöhnung an einfache Mahlzeiten zur Pflicht gemacht, und wir sind gesonnen, dieser Gewohnheit auch in Zukunft treu zu bleiben. (Frau Hertwig isst eifrig.)

Frau H e r t w i g. Ich kann Ihnen versichern, mir hat es schon lange nicht so gut geschmeckt, wie heute bei Ihnen. Das muss wohl schon die belebende Wirkung der Landluft hier draussen sein. (Der Geist Robert, dem der Geist Emil folgt, ist inzwischen hereingetreten. Emil hat sich sofort einen Stuhl neben die Frau Hertwig gezogen, (natürlich pantomimisch. Der Stuhl muss schon vorher plaziert sein) isst ungeniert von ihrem Teller mit, fasst sie um die Taille, kneift sie in die Backen (n a t ü r l i c h a l l e s p a n t o m i m i s c h).

E m i l (zu Frau Hertwig). He, Liebchen! Du hast einen Appetit für Zweie; bei dir kann ich auch noch satt werden.

R o b e r t (reibt sich die Augen aus, als ob er besser sehen wollte, breitet dann gegen die Tafel hin seine Arme aus und ruft zärtlich). Meine Frau, meine lieben Kinder, endlich, endlich habe ich euch gefunden! Wie glücklich bin ich nun! (Emil legt gerade seinen Arm der Frau Hertwig um den Hals. Robert geht heftig auf ihn zu und ruft erregt). Hinweg, du Teufelsspuk! Das ist meine Frau! Verstanden?!

E m i l (lachend). O Gott, nun fängt der Jammerkasten schon wieder sein altes Lied an! Wie der sich bloss hierher gefunden haben mag! Weisst du was? Mach' keine sentimentalen Redensarten! Sei vernünftig, setz' dich dorthin, iss und trink und lass' mich in Ruhe!

R o b e r t (hat Frau Hertwig am Arme gepackt — was diese natürlich nicht bemerkt — und ruft ihr ins Ohr.) Klara! (Nach diesem vergeblichen Versuche, die Aufmerksamkeit seiner Frau zu erregen, wendet er sich händeringend ab.)

H e i n r i c h (zu Edith). Sie hatten schönes Reisewetter, mein Fräulein.

Edith (schüchtern). Ich danke, ja.

Heinrich (teilnehmend). Hoffentlich werden Sie sich bei uns recht bald erholen. Darf ich Ihnen heute Nachmittag vielleicht unsern Park zeigen?

Edith (schüchtern). Sie sind sehr gütig.

Frau Hertwig (zu Heinrich). Ach ja, wenn ich bitten darf. Ihr Park soll ja so ausgedehnt und wunderschön sein.

Tante. Leider haben wir alles in etwas vernachlässigtem Zustande vorgefunden und sind infolgedessen auch hier im Hause zur Zeit auf einige wenige Räume beschränkt, sodass unser Salon, wie Sie sehen, zugleich auch die Benutzung als Speise- und Arbeitszimmer sich gefallen lassen muss. Wir haben zwar sehr viele Räumlichkeiten hier, aber nur die wenigsten sind bewohnbar und alle bedürfen einer gründlichen Renovation. Sie werden mir deshalb verzeihen, dass ich Sie etwas abseits von uns im Turmflügel habe unterbringen lassen. Übrigens ist jener Teil des Schlosses nicht ganz unbewohnt; Ihrem Zimmer benachbart befindet sich die Bibliothek.

Frau Hertwig (süsslich). Ich bin überzeugt, dass Sie sich binnen Kurzem hier ganz behaglich werden eingerichtet haben. Wenn es Ihnen genehm ist, könnte ich Ihnen bei notwendigen Einkäufen mit Bezugsquellen dienen. Meine Lieferanten führen die neuesten, elegantesten und kostbarsten Sachen und verstehen es, geradezu bezaubernd wirkende Arrangements herzustellen. Ihre Preise sind allerdings etwas hoch. Ich habe aber einen Faible für alles, was viel Geld kostet, und Sie brauchen auf den Geldpunkt ja so gut wie gar keine Rücksicht zu nehmen.

Tante. Meinen verbindlichsten Dank, aber wir wollen hier vorläufig gar keine Änderungen treffen. Nach Ablauf der Ferien werde ich mit Elly und Georg nach Berlin zurückkehren, und mein Neffe Heinrich gedenkt hier mit einer Wirtschafterin auszukommen.

Frau Hertwig (zu Heinrich). Sie sind die Anregungen grossstädtischer Geselligkeit gewöhnt, Herr Assessor. Wird Ihnen da in der Einsamkeit eines winterlich öden Landaufenthaltes nicht bange werden?



Heinrich. Keineswegs. Die letzten Jahre meines Dienstes musste ich grösstenteils in kleinen Städten zubringen, wo ein gesellschaftlicher Verkehr im grossstädtischen Sinne dieses Wortes nicht existierte. Da war die Einsamkeit immer meine liebste Freundin. Hier draussen wird es mir an Arbeit nicht fehlen, und die Zeit kann mir also nicht lang werden.

Lisbeth (zu Elly). Wissen Sie, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, möchte ich gar nicht von hier fortgehen.

Elly. Ich kann nicht hier bleiben, denn ich will Lehrerin werden und da muss ich noch viel, viel lernen.

Lisbeth (naserümpfend). Lehrerin? Das wäre das letzte, was ich werden möchte.

Elly (verletzt). So? warum denn nicht?

Lisbeth. Da muss man sich soviel mit dummen Kindern herumärgern, die einen, wenn man ihnen den Rücken dreht, auslachen. Um bloss das Examen machen zu können, muss man soviel lernen, wie ein Professor, und kriegt nachher weniger bezahlt wie eine Köchin.

Elly (empfindlich). Ich habe noch nie eine meiner Lehrerinnen ausgelacht, und etwas gelernt zu haben, wird mir nie leid thun, auch wenn ich gar nichts dafür bezahlt bekomme.

Frau Hertwig (etwas moquant). Mein Lieschen ist gar so weltunerfahren, und der Gedanke an die Notwendigkeit, Geld zu verdienen, ist ihr bisher erspart geblieben.

(Robert, der bisher in stummer Verzweiflung abseits gestanden, ist vor Edith niedergesunken, hat ihre Hand erfasst und ruft)

Robert (zu Edith): O, Edith, meine Edith! (Lehnt, da sie ihn nicht hört, seinen Kopf traurig gegen ihre Knie. Indem dies geschieht, zuckt Edith heftig zusammen.)

Georg (besorgt). Was ist Ihnen, mein Fräulein?

Edith (ängstlich). O nichts, gar nichts! Mir kommt es nur etwas schwül vor hier im Zimmer.

Heinrich. Dem Übelstande lässt sich leicht abhelfen. Wenn es den Damen nicht zieht, dann öffne ich dort drüben das Fenster. (Steht auf, begiebt sich an's Fenster und öffnet es. Während dem tritt der Geist des Onkels herein und fährt beim Anblick der Gesellschaft im höchsten Grade erstaunt zurück. Dann geht er zornig auf den Tisch los.)

Franz. Das ist zu toll! Hinaus mit euch! — — Ihr wollt nicht hören? — — Wartet, dann sollt ihr mich fühlen! (Greift nach seinem Bilde an der Wand und wirft es nach der Gesellschaft, sodass es krachend zu Edith's Füssen niederfällt. Diese sinkt mit einem leisen Aufschrei ohnmächtig von ihrem Sitze. Die ganze Gesellschaft springt erschrocken auf.)

Tante (erstaunt). Aber, mein Gott, was ist denn das? (Bemüht sich um Edith.)

Frau Hertwig (sinkt wieder auf ihren Stuhl zurück). O Gott, wie bin ich erschrocken!

Lisbeth (weinerlich). Beinahe hätte es mich getroffen! (Heinrich hat sich zu Edith niedergebeugt und ihren Oberkörper in seinen Arm genommen.)

Heinrich. Elly, schnell ein wenig Wasser!

Georg (hat das Bild aufgehoben und besieht es genau). Das Bild ist wunderbarerWeise unversehrt. (Hängt es an seinen früheren Platz.) Und der Nagel steckt fest in der Wand. Das ist merkwürdig — — höchst merkwürdig! (Schüttelt mit dem Kopfe.) Sollte etwa? — — (Robert und Emil sind ebenfalls aufgesprungen und an Onkel Franz herangetreten.)

Robert und Emil (zu Onkel Franz). Wer bist du?

Franz (feierlich). Der Herr dieses Hauses!

Der Vorhang fällt.

(Fortsetzung: II. Akt, folgt.)

Das Glaubensbekenntnis eines Philosophen.

Ich glaube an die Existenz eines letzten universellen Wesens, dessen Natur in einem organisierten, harmonischem Ganzen alle Kraft, Weisheit, Leben, Liebe, Schönheit und Frieden umfasst.

Ich glaube an die Existenz einer letzten universellen Seele, deren Aufgabe es ist, die Eigenschaften und Kräfte des ewigen Seins, jede in ihrer besonderen Art, darzustellen; zuerst unbewusst durch lange und verschiedenartige Erfahrungen, in gewisser Zeit bewusst und harmonisch, schliesslich Anteil nehmend an der Liebe und dem Frieden, der Freude und Schönheit der universellen Seele.

Ich nehme als eine nach und nach offenbarte Thatsache die Existenz einer wundervoll konstituierten Welt der Offenbarung an, in der in Ordnung und Graden, immer wechselnd in der Form, unwandelbar in Methode und Gesetz, die Natur des ewigen Wesens beständig wechselnd Ausdruck findet. Ich halte diese Weltordnung für das denkbar weiseste System der Selbst-Offenbarung, wo jedes Ereignis seinen Sinn, jedes Atom seinen Platz und jeder Moment seine Beziehungen zu anderen Momenten hat.

Ich halte die Erkenntnis dieser Welt, die Summe von Vergnügungen, die sie gewährt, den Grad des Leidens, der Weisheit oder Schönheit, den man darin sieht, von der Entwicklung eines jeden Beobachters abhängig. Infolgedessen läugne ich nicht, dass das, was jeder einzelnen Seele Wirklichkeit scheint, im Laufe des Erwachens zur Harmonie des Ganzen, wirklich existiert, selbst das Übel und der Widerspruch, der Irrtum und das Elend, die uns so oft durch ihre Grösse erschrecken. Aber ich finde ein Streben in der Seele, das uns von teilweiser zu vollkommener Erkenntnis



drängt, von einem niederen Zustand zu einem höheren und von Missklang zur Harmonie.

Daher glaube ich an den endlichen Triumph des Guten, Wahren und Reinen. Ich glaube an die Macht der Liebe, uns alles, was uns das Leben enthält, zu erheben und teuer zu machen. Ich glaube, dass der Geist der Wahrheit herniedergestiegen ist zur Erde und dass seine geschichtlichen Offenbarungen zu allen Zeiten ernste waren und von der ganzen Menschheit und allen Daseinssphären empfangen wurden.

Ich warte auf die Zeit, wenn jede Seele es als einen Vorzug betrachten wird, den Weisungen des Höchsten zu folgen; den weisesten Weg zu wählen, aufrichtig, treu und selbstlos zu sein; sich dem universellen Willen unterzuordnen. Ich sehe in jedem Ereignis, in jeder aufregenden Erfahrung, in den Kämpfen und Ringen der Menschheit das Bestreben dieses grossen Willens sein Ziel zu erreichen. Ich sehe in jedem dieser Lebensmomente, die vorüberziehen, für die inviduelle Seele eine Gelegenheit mit dieser Seele zusammenzuwirken, deren Ideal es ist, uns alle zu vervollkommnen.

Meine höchste Pflicht, mein Vorzug und meine grösste Freude ist es, jede Gelegenheit, die sich mir bietet, zu ergreifen, um auch meine kleine Rolle zu spielen, durchdrungen von der Bedeutung der heiligen Mission, der sich jeder in Beziehung zum Ganzen erfreut. Mein beständiges Gebet sollte sein: „Was willst Du, das ich thun soll?“ Ich habe in allem den freien Weisungen des universellen Willens zu folgen. So erlange ich Harmonie in meinem Inneren, durch Selbsterkenntnis, Gleichgewicht und Regelung, überwinde Schmerzen, Leiden und das Üble der Welt, allmählich den Eintritt des Tages beschleunigend, an welchem die grosse Brüderschaft der gesamten Menschheit in Harmonie mit den Weisungen der universellen Liebe, Weisheit und Frieden lebt.

(Waldloge.)



Phrenologische Rundschau.

No. 2.

Zwanglose Hefte zur Verbreitung einer praktischen Menschenkenntnis an der Hand der Phrenologie, Physiognomik und Mimik.

Physiognomische Studien.

Von

M. W. Ullrich, Professor der Phrenologie.

Welchem denkenden und beobachtenden Menschen wird es nicht durch die Erfahrung bestätigt, dass aus unserm intellektuellen, sittlichen und sinnlichen Charakter oft einzelne Eigenschaften auf Kosten der Übrigen sich entwickeln und in ihrer gegenseitigen Stellung gleichsam eine gewisse Schiefheit und Unregelmässigkeit zu Stande bringen; und es wird selbst dem einfachen Manne und der im Allgemeinen im scharfen Nachdenken vielleicht weniger geübten Frau vollständig begreiflich erscheinen, dass einer jeden Geistesdisposition auch eine gewisse Miene oder Bewegung der Gesichtsmuskeln entspricht. Diese Annahme, deren Richtigkeit wohl kaum angezweifelt zu werden braucht, drängt uns notwendigerweise zu dem Schluss, dass diejenigen Mienen, die einer Person am natürlichsten und geläufigsten sind — sich also recht oft im Gesicht zeigen — diejenige Gemütsveranlagung charakterisiert, die das Empfinden der Person am meisten und am tiefsten bewegt.

Dem Einen wird diese, dem Andern jene Miene leichter; und einem beschränkten Menschen wird es schlechterdings unmöglich sein, scharfsinnige Blicke zu verraten; könnte er es, dann wäre er scharfsinnig. Es würde dem schwachen Kopf selbst mit dem besten Willen nicht möglich sein, über Nacht das Exterieur eines Philosophen vorzunehmen; und der bösartige Charakter mit seinen stechenden Augen wird niemals den reinen, offenen und klaren Blick einer tugendhaften, keuschen Person annehmen können, die fern von dem Laster, abseits vom aufregenden, die Nerven zerrüttenden Weltgetriebe eine sorgsame Erziehung durch liebevolle und weise Personen genossen hat, deren körperliche Reinheit



(gute Blutbeschaffenheit, robuste Gesundheit) eine niedrige Denk- und Handlungsweise fast unmöglich macht.

Es ist deswegen keine leichte Sache, die verschiedenartigsten Mienen ohne jede Anleitung richtig deuten zu wollen; denn der Physiognomiker hat nicht nur auf das zu achten, was er sieht, sondern namentlich auch auf das, was er in dem und dem Falle sehen würde. Ja, er muss wissen, was jede Muskelgruppe, jede Stirn und jeder Teil des Gesichts für Mienen zulassen, nicht zulassen, schwer oder leicht machen, und wie jedes gegebene Gesicht bei diesem oder jenem Vorfall sich falten oder nicht falten kann und wird. Ein sorgfältiges Beobachten der Ausdrucksbewegungen des menschlichen Gesichts wird zweifellos Jeden verlohnen; und im Verhältnis, als er Fortschritte auf diesem hochinteressanten Gebiete macht, wird es ihm gelingen, die Gedankenregungen eines Menschen von seinem Gesicht, der Körperhaltung, dem Tonfall der Stimme und den Bewegungen des Körpers abzulesen.

Niemals aber sollte die Thatsache ausser Acht gelassen werden, dass der Charakter nur in seltenen Fällen aus einzelnen Zügen erkennbar ist; man wird stets sicherer gehen, wenn man sich daran gewöhnt, alle ausgeprägten Merkmale zu überblicken. So können sich z. B. in der Mimik die Extreme berühren: es kann das Weinen der Ausdruck der höchsten Freude sein, und das cynische Lachen den peinigendsten Schmerz begleiten.

Wie bereits angedeutet, werden die inneren Gemütsbewegungen sich stets durch unwillkürliche Bewegungen einzelner Körperteile, durch die Stimme, sowie durch die Ausdrucksbewegungen des Gesichts kundgeben, wodurch die inneren Zentren entlastet werden, während zu gleicher Zeit die leidenschaftlichen Erregungen bis zu einem gewissen Grade ihre natürliche Befriedigung dadurch erhalten; z. B. das Hinneigen gegen den zu beachtenden Gegenstand, der erste, ergreifende Stand des Zornes, der ausgestreckte Arm der Liebe, die vorgeschlagene Hand der Furcht und des Schreckens.

Immer aber sind die Gesichtszüge zu beachten. Ausgeprägte Charaktereigenschaften verraten sich am sichersten und reinsten in der „ruhigen“ Fläche des Gesichts; die Charaktereigenschaften werden also dadurch nicht verwischt. Dieses Prinzip bewährt sich auch in der ruhigen Stellung und Lage der Körpers; und ohne dass die Person es ahnt, verrät sie gerade hierdurch merkliche Spuren fest eingewurzelter Charaktereigentümlichkeiten. Zur Erläuterung dieser Behauptung sei an dieser Stelle gesagt, dass ohne ein Anspannen der Muskeln, das unser Gedankenleben durch eine fortgesetzte und ihr daher unbewusste Thätigkeit bewirkt, würde der ganze Körper nieder- und ineinander sinken; also wird die Art, wie sich der Körper hält und trägt, ein nicht misszuverstehender Beweis von dem Grad und der Beschaffenheit der inneren fortdauernden Thätigkeit sein.

Auch besitzt eine jede Person gewisse herrschende Ideen, die gewisse Lieblingsneigungen entwickeln. Wenn nun auch diese Neigungen sich nicht gerade in dem Moment äussern, während wir die Person betrachten, so wird doch eine schwache Spur davon in der Haltung des Körpers darauf hinweisen. —



Hängende Knie, die geraden Wegs in die Tasche des Rockes fahrende Hand oder frei herab baumelnde Arme lassen den schlaffen, unthätigen, nichtssagenden Geist erkennen. Er hat nicht einmal die geringe Energie, um soviel Spannung in die Muskeln zu bringen, dass der Körper gehörig getragen und die Glieder gehörig gehalten werden können. — Die Schwäche des Charakters verrät sich stes durch weichere, unbestimmte Formen; die Energie hingegen zeigt feste und kräftige Linien. (Fortsetzung folgt.)

The Phrenological Annual and Register of Phrenological Pracitioners. Ed. by Miss J. A. Fowler and Thomas Crow. London and New-York, 1898. No. 11. (1.—)

Das vorliegende Heftchen enthält nicht weniger als 31 interessante Artikel über Phrenologie. Zahlreiche Illustrationen erläutern die in den Arbeiten behandelten Köpfe und beleben den sonst etwas eintönigen Text. Einen Artikel unseres Freundes Gustav Stephan, Leiter des Bureaus für Phrenologie und Graphologie in Berlin über den Pfarrer Kneipp möchte ich besonders erwähnen. Er legt ein gutes Zeugnis von den tüchtigen Kenntnissen Stephans ab. Auf die anderen Artikel kann ich leider aus Platzmangel hier nicht eingehen.

Fowler, L. N., New Illustrated Self Instructor in Phrenology and Physiology. With 100 Illustr. etc. 20. ed. London, 1895. (2.50)

Eine vortreffliche Anleitung für alle, die sich selbständig mit Phrenologie und Physiologie beschäftigen wollen. In klarer übersichtlicher Form wird darin alles wissenswerte geboten. Einige Tafeln ermöglichen es, dass sich der Leser mit Leichtigkeit in dem Buche zurecht findet, und machen dasselbe so zu einem bequemen Nachschlagewerke. Charakteristische Illustrationen veranschaulichen die verschiedensten Typen menschlicher Eigenschaften. — Da der Inhalt des Buches durch die Publikationen Professor Ullrichs, die sich eng an den Text desselben anlehnen, in Deutschland bereits bekannt ist, erübrigt es sich hier näher darauf einzugehen. Wie wichtig und nützlich das Studium der Phrenologie für jeden Einzelnen ist, beweist das ausserordentliche Interesse, welches man den beiden wissenschaftlichen Instituten der Phrenologie in London und New-York entgegenbringt. Phrenologie verspricht neben Graphologie, Chirognomie und Chiromantie die Wissenschaft der Zukunft zu werden. — Auch Deutschland wird in Kürze ein „Phrenologisches Institut" aufzuweisen haben.

C.



Archiv für animalischen (Heil-)Magnetismus.

No. 3.

Organ der „Vereinigung deutscher Magnetopathen".

Herausgegeben von **Paul Zillmann.**

Tafel deutscher Heil-Magnetiseure.

Altenburg. J. Lichtenstein, Marschallstrasse.
Altwasser, No. 15a, Pr.-Schlesien, **Franz Schneider.**
Berlin. Willy Reichel, Cöthenerstrasse 26, I.
Karl Rettig, Charlottenburg, Kaiser Friedrichstrasse 64.
R. J. Meyer, W., Bülowstr. 59, I.
Wilh. Rudolph Scheibler, W., Potsdamerstrasse 70a.
Berlin-Zehlendorf. Paul Zillmann, Verl. Hauptstrasse.
Bremen. D. W. Ernsting, Wall 199.
Cassel. Gossmann's Naturheilanst.
Chemnitz. H. Tetzner, Schützenstrasse 28, III.
E. Tunder, Webergasse 19.
Düsseldorf. L. Tormin, Sternstrasse 20a.
Ernst Pfannstiel, Adlerstrasse 85, I.
Dresden. W. Ressel, Marschallstrasse 55, I.
Ellern i. Hundsr. **H. v. Langsdorff.**
Essen a. d. Ruhr. Gustav Meyer, Selmastrasse 25.
H. Halfmann, Kopstadtstrasse 36.
Freiburg i. B. H. Jantzen, Katharinenstrasse 2.
Freiburg i. Schl. August Güntz.
Hamburg. W. Flies, Neuer Steinweg 15, I.
Emil Muschik-Droonberg, Kaiser-Wilhelmsstrasse 55, I.
Hannover. Dr. Gustav Schmitz, Schiffsgraben 13.
Jarischau b. Striegau. **Aug. Mende.**
Köln. Phil. W. Kramer, Hansaring 34.
Köln. A. Plath, Karthäuserwall 29.
Gustav Malitz, Im Laach 10.
Franz Hammelrath (Naturarzt), Hohenstaufenring 36.
Königsberg. W. Komnick, Drummstrasse 16.
Leipzig. Paul Schröder, Neumarkt 20—22 und dessen Assistenten: **Arthur Cordes** und **Josef Müller**, ebenda.
H. Claus, Lösnitzerstrasse 14, II.
Dr. Schaarschmidt, L.-Reudnitz, Leipzigerstrasse 1.
Gustav Dittmar, Leplaystrasse 9.
Mainz. F. A. Fick, Kirchplatz 10.
München. Th. Diesel, K. Wilhelmsstrasse 29.
Nürnberg. W. Weder, Spittlerthorgr. 39.
Oldenburg. Frau Annaliese Wagner (Gattin des weltbekannten Goldfischzüchters Christian Wagner).
Pforzheim. Ludwig Strieder.
Rostock. Nebert, Strandstrasse 63.
Saalfeld a. S. C. Grawitschki, Oberestrasse 7.
Salzburg. E. Blechinger, Kampfererstrasse 3.
Stuttgart. Frl. A. Osterberg, Kronprinzstrasse 11, III.
Karl Nagel, Büchsenstrasse.
Wien IX. **Dr. Josef Gratzinger**, Porzellangasse 37.
Wiesbaden. P. Rohm, Elisabethenstrasse 29.
Ludwig Malzacher, Neuberg 2.
Frau Sophie Baumeister, Elisabethenstrasse 29.

Der *Kongress deutscher Magnetopathen* in Frankfurt a. M. am 10. April 1898 hat stattgefunden und folgendes Ergebnis gehabt: In den Vorstand der Vereinigung wurden nachstehende Magnetopathen gewählt: Paul Schröder, Leipzig, I. Vorsitzender. — P. J. Rohm, Wiesbaden, II. Vorsitzender. — Paul Zillmann, Schriftführer. — L. Malzacher, Wiesbaden, Kassenführer. — E. C. Heinemann, Berlin, H. Kramer, Frankfurt a. M., G. A. L. Meyer, Essen a. d. R., Beisitzer.

Es wurden Statuten festgesetzt, welche nunmehr auch im Druck vorliegen. Manches ist darin noch nicht durchgereift, doch wird die Zeit lehren, welche Bestimmungen unzeitgemäss sind. Jedenfalls ist auf diese Weise eine gute Form geschaffen, um nach aussen zu repräsentieren und nach innen zu vervollkommnen. So jung, wie die Vereinigung ist, hat sie doch schon heftige Anfeindungen erfahren. Besonders ein bekannter Magnetopath soll, wie verlautet, mit dem Wortlaut § 6 nicht einverstanden sein; er versucht es gegenwärtig eine neue Vereinigung der Heilmagnetiseure ins Leben zu rufen, was ich für wenig zweckvoll, wie für herzlich unkollegial halte. Die oberste Pflicht eines Kollegen ist Harmonie mit seinen Konfratres im Amt, soweit sie zur Erhaltung der Sache nötig ist. Es muss für das Publikum, wie für die Ärztewelt einen lächerlichen Eindruck machen, dass an die 20 Heilmagnetiseure nicht unter einen Hut zu bringen sind, wenn es sich um Wahrung der Standesinteressen handelt. Einer dünkt sich besser als der andere, einer hat eine bessere und weisere Methode als der andere, ja einer behauptet sogar, der Entdecker des einzigen, auf anatomischen Grundsätzen (?!) ruhenden Systems zu sein. So sehen wir die Magnetiseure sich wie Hund und Katze anknurren und dabei die Hauptsache vergessen, den Magnetismus! Wir wollen doch die heilende Kraft des Magnetismus zur Anerkennung bringen! Werden wir das jemals erreichen durch Vereinsgründungen, durch Propaganda für diese oder jene Persönlichkeit, oder lächerlicherweise gar durch die geplante Publikation eines Buches mit Porträt und Lebenslauf der Magnetiseure mit einem reklamehaften Anhang von Heilerfolgen à la Bandwurmmittel? Ist der Magnetismus zur Marktschreierei herabgesunken, dass er zu solchen Mitteln der Reklame greift? — Nein, solange es uns möglich ist Einspruch gegen diese Profanierung zu erheben, werden wir es thun. Unsere Arbeit besteht nicht im Füllen des Geldbeutels durch Tam-Tam-Reklame, sondern in der Fixierung einer Heilmethode, welche volles Recht auf wissenschaftliche Anerkennung hat und sich ebenbürtig neben jede medizinische Disziplin stellen kann, ja, noch höher als diese alle. Es handelt sich nur darum, die Erfahrungen mit der magnetischen Heilkraft in ein unseren Anschauungen entsprechendes System zu bringen, welche sich von allen reklamehaften Auswüchsen, Phantastereien, Aberglauben, Frömmeleien u. s. w. fern hält. Diese Arbeit ist zu leisten. Die Akademie für Bio- und Lebens-Magnetismus, ein Institut, welches Oktober dieses Jahres ins Leben tritt, soll an dieser Arbeit ein gut Stück beteiligt sein, ebenso wie die „Vereinigung deutscher Magnetopathen“ bereit ist, sie zu unterstützen. So werden wir vereint das erreichen, was für die Sache nötig ist: Wissenschaftliche Basis, synthetische Darstellung, Zugänglichkeit der Wissenschaft für alle Mediziner, wie Heranbildung von Magnetiseuren, nicht



nach „eigner“ oder gar „geheimgehaltener“ (!) Methode, sondern nach natürlicher, psycho-physiologischer Methode und Popularisierung der Heilkraft zu Gunsten der Familie. Das Institut ist in erster Linie ein Prüfungsinstitut für die neuesten magnetischen Forschungen und wird zu diesem Zwecke mit den besten Instrumenten ausgerüstet sein.

Die vorläufig ins Auge gefassten Vortragskurse sind

Synthetische Darstellung der Wissenschaft des Magnetismus.
Geschichte des Magnetismus.
Pflanzenheilkunde und Magnetismus.

Allein auf diese Weise wird es möglich sein, die Vorurteile des Publikums, wie der Ärzte zu brechen und den Magnetismus in seine Rechte einzusetzen!

Paul Zillmann.

Die magnetisch behandelnden Aerzte Wiens.

Von K. J. A.

Wien ist bekanntlich die Geburtsstätte der magnetischen Heilweise. Ihr Begründer Dr. Franz Anton Mesmer trat in dieser Stadt im Jahre 1766 mit seiner Streitschrift: „De influxu planetarum in corpus humanum“ (Vom Einfluss der Planeten auf den menschlichen Körper) zum ersten Male öffentlich auf. Im Jahre 1772 begann er seine Heilversuche mit künstlichen Magneten und kurz darauf entdeckte er durch Zufall, dass die menschliche Hand die Wirksamkeit der Magnete weit übertreffe. —

Durch seine vielen wunderbaren Heilerfolge rief er grosses Aufsehen hervor, erweckte aber gleichzeitig den Neid seiner zeitgenössischen Kollegen. Die Heilung eines blinden Mädchens, Namens Paradies, wurde von den eifersüchtigen Fachgenossen zu den hässlichsten Verdächtigungen und unausgesetzten Verfolgungen Mesmers benützt, so dass er im Jahre 1778 der Stadt Wien für immer den Rücken kehrte. — Er hinterliess daselbst eine nicht unbeträchtliche Anhängerzahl, die jedoch von den an Zahl und Macht überlegenen Gegnern arg bedrängt und als Schwindler hingestellt wurde, so dass am 29. Juli 1824 ein Hofkanzlei-Erlass die Anwendung des animalischen Magnetismus strengstens untersagte! —

Dieses Verbot wurde auf Einschreiten des leider frühzeitig dahingeschiedenen Dr. Lippich, Professor für Pathologie an der Wiener Universität, durch das Hofkanzleidekret No. 1001 im Jahre 1845 wieder aufgehoben, und seither ist in Österreich den an inländischen Universitäten promovierten Ärzten die Vornahme magnetischer Kuren gestattet. — Nicht-Ärzten blieb dies unter Drohung mit Freiheitsstrafen auch weiter verboten.

Um diese Zeit wirkte Dr. med. Johann Schoder als Magnetiseur in Wien, wo er sich durch seine gelungenen Kuren sehr bald einen auserlesenen und weitverzweigten Klientenkreis erwarb. Von seinen Kollegen verachtet und verfolgt, von den Hilfesuchenden abgöttisch verehrt, starb er im Jahre 1867, ohne einen Schüler zu hinterlassen; da sich damals unter den Wiener Ärzten



keiner fand, der den Mut gehabt hatte, für die allgemein verlästerte und verdächtige Heilmethode Mesmer's einzutreten.

Unter dem Titel „Schoderiana“ hat ein k. k. Staatsbeamter, Namens Anton von Orosz, einer seiner dankbaren Freunde, durch Veröffentlichung einer grossen Anzahl staunenswerter Heilerfolge die Thätigkeit Dr. Schoder's verewigt.

Erst im Jahre 1892 tritt Dr. med. Josef Gratzinger als Vertreter der magnetischen Heilweise auf, der als überzeugter Anhänger Mesmer's mit grosser Energie den Kampf mit den Schulmedizinern aufnahm. — Die gebräuchlichsten Kampfmittel der letzteren: Verdächtigung und Verleumdung, wurden auch gegen ihn in Anwendung gebracht, und er hatte in den ersten Jahren seiner Thätigkeit als Magnetiseur seine Hände voll zu thun, um sich gegen einen Rattenkönig von Anklagen, gerichtlichen Verfolgungen und amtlichen Quälereien seiner Haut zu wehren.

Aber trotz aller Anfeindungen seitens seiner gehässigen Kollegen wuchs die Zahl seiner Anhänger von Tag zu Tag, so dass er im Laufe einiger Jahre mehr als 3000 Kranke aller Art mittelst Magnetismus behandelte und die schönsten Heilerfolge erzielte. —

Im Jahre 1895 erschien im Verlage von Max Merlin, Wien-Leipzig, sein beachtenswertes Werk: „Der menschliche Magnetismus als Heilmittel“, welchem im selben Jahre eine zweite Auflage folgte. — Seine Aufsätze über Magnetismus in der „Neuen Heilkunst“ und im „Österreichischen Gesundheitsrate“ zeugen von reicher Erfahrung auf diesem Gebiete. —

Vor zwei Jahren führte er seinen Kollegen Dr. med. Emil Bönisch, der 18 Jahre hindurch Allopath war, in die Lehren Mesmer's ein, und seither behandelt auch dieser ausschliesslich mittelst Magnetismus, und erfreut sich grossen Zuspruchs. — Seinen engeren Fachgenossen steht er durch Überzeugungstreue und Gesinnungstüchtigkeit im Kampfe für die idealste und wahrste Heilkunst hilfreich zur Seite. —

Diesem einträchtlichen und zielbewussten Vorgehen ist es zu danken, dass man heute in Wien, selbst in Ärztekreisen, schon soviel zugiebt, dass am Magnetismus doch wohl „etwas dran“ sein müsse. Im Übrigen aber sind jene weisen Medizinanhänger sehr behutsam und wagen nicht, diesen Gegenstand auch näher zu untersuchen, aus Angst, in ein Wespennest zu greifen.

Desto empfänglicher sind die Wiener nichtärztlichen Kreise für die magnetische Heilweise, deren Anhängerzahl stetig zunimmt. — Auf Anregung der vielen geheilten Patienten der beiden Magnetiseure wurde vor kurzem die Gründung einer magnetischen Gesellschaft in Wien beschlossen, und dürfte diese neue Vereinigung die Stellung der magnetischen Ärzte Wiens nach Aussen hin erheblich kräftigen. — Dass in Österreich ausser Wien auch noch Ärzte sich mit magnetischen Kuren befassen, ist hier nicht bekannt. — Ein einziger Arzt in Nieder-Österreich — es war ein k. k. Militärarzt in der Reserve — hat am Lande magnetische Kuren vollbracht, ohne dass davon viel in die Öffentlichkeit drang; derselbe starb aber bereits vor einigen Jahren. — Die „oberste Sanitätsbehörde“ in Wien überwacht mit aller Strenge die Ausübung des Magnetismus,



Hypnotismus, Somnambulismus, und hat keinen sehnlicheren Wunsch, als alle Laien, die sich mit diesen Disziplinen zu befassen beabsichtigen, polizeilich oder gerichtlich behandeln zu lassen. — Dieselbe hat „glücklicherweise“ ein vormärzliches Hofkanzleidekret, das im Jahre 1845 erschien, und für die Jetztzeit gar nicht mehr passt, daher auch nicht mehr dem vollen Wortlaute nach angewendet werden kann, aufgefunden, welches nun als Grundlage dient, um Vereine aufzulösen, bei wissenschaftlichen Vereinen, die für die Forschung ausschlaggebenden Paragraphen in den Statuten zu streichen, und die diesfälligen Vereinsversammlungen polizeilich überwachen zu lassen, damit ja nicht etwa magnetische oder hypnotische Experimente zum Heile der Menschheit versucht werden, die von behördlicher Seite ganz fälschlich als die „Ausübung ärztlicher Praxis“ angesehen werden. — Eine wissenschaftliche Forschung ist unter solchen Verhältnissen wohl gar nicht möglich, ohne gegen behördliche Ansichten und Weisungen zu verstossen. Es ist dieser Vorgang um so auffallender, als die Ärzte selbst — mit Ausnahme der obengenannten zwei in der Millionenstadt Wien — von einer magnetischen Behandlung Kranker nichts wissen, und auch davon nichts wissen wollen, trotzdem an den Universitäten im Sinne des § 343 des seit dem Jahre 1852 bestehenden Strafgesetzes jedem österreichischen Arzte eine solche Behandlung gelehrt worden sein sollte und müsste, denn nach diesem Paragraph ist jeder, der ohne einen ärztlichen Unterricht erhalten zu haben und ohne gesetzliche Berechtigung zur Behandlung von Kranken als Heil- und Wundarzt diese gewerbsmässig ausübt, oder insbesondere sich mit der Anwendung von animalischen oder Lebens-Magnetismus befasst, mit Arrest, ja selbst mit strengem Arreste zu bestrafen, und wäre derselbe ein Ausländer, nach vollendeter Strafe aus sämtlichen Ländern des Kaiserstaates auszuweisen.

Schon im Jahre 1890 hat der im Ruhestande befindliche k. k. Polizeirat Josef Kusmanek bei Wilhelm Friedrich in Leipzig die Broschüre: „Der Hypnotismus im Dienste der Staaten und der Menschheit. Ein Wort an die Regierungen aller Völker“, erscheinen lassen, in welcher auf diesen Umstand besonders aufmerksam gemacht wird, und wiederholt hat er den Wunsch ausgesprochen, sowie die Notwendigkeit hervorgehoben, dass endlich eine entsprechende Lehrkanzel an den Universitäten errichtet werde. — Es war dies leider in den Wind gesprochen: denn in Österreichs ärztlichen, behördlichen und höheren Kreisen wird — mit nur sehr geringen Ausnahmen — Magnetismus etc. fast gleichbedeutend mit Aberglauben, mittelalterlichem Hexenglauben, Zauberei oder für Unsinn und Betrug gehalten, und man zwingt die Exekutiv-Organe diesfalls derart zu handeln, als ob die Staatsbürger in einem hochnotpeinlichen mitteralterlichen Polizeistaate lebten, da selbst die experimentellen Untersuchungen und Forschungen in dieser Richtung auf Grund des schon vor 45 Jahren aufgehobenen, daher ungiltigen Hofkanzleidekretes gehemmt und verboten werden.

Es ist dies um so verblüffender, als das erwähnte vormärzliche Hofkanzleidekret, welches seinerzeit einem Gesetze gleich gehalten werden musste, schon



durch das kaiserliche Patent vom 27. Mai 1852, mit welchem das gegenwärtig noch bestehende Strafgesetz vom 1. September 1852 eingeführt wurde, seine Wirksamkeit verlor, da in dem Artikel I des kaiserlichen Patentes vom 27. Mai 1852 ausdrücklich normiert ist: „das (damals neue) Strafgesetz über Verbrechen, Vergehen und Übertretungen habe als alleinige Vorschrift über die Bestrafung der darin bezeichneten Handlungen in Wirksamkeit zu treten, und es werden hiermit alle Gesetze, Verordnungen und Gewohnheiten, welche in irgend einem Teile unseres Reiches in Beziehung auf die Gegenstände dieses Strafgesetzes bisher bestanden haben, ausser Geltung gesetzt."

Nur durch Errichtung diesfälliger Lehrkanzeln kann dieser schweren Not abgeholfen werden! Aber dazu gehören vorurteilsfreie, geistige Kräfte in das Ministerium, welche sich, wenn auch nur notdürftig, Kenntnisse in dieser Richtung aneignen und den guten Willen besitzen, fortschrittlich zu handeln. — Mit altem, nichtssagendem Schulkram oder gar rückschrittlichen Tendenzen im Sinne kann wahrhaft Nützliches nimmer erzielt werden!

Und darunter leidet die Menschheit.

(Obiger Wunsch nach einer Lehrkanzel wird nunmehr erfüllt werden, da zu hoffen steht, dass der Staat die Arbeiten und Bemühungen der „Akademie für Bio- (Lebens-) Magnetismus" mit seiner offiziellen Anerkennung auszeichnen wird. P. Z.)

Über den Unterschied zwischen Magnetismus und Hypnotismus.

Von Magnetopath **W. Weder**.

In jüngster Zeit sind, besonders durch den Prozess Czynski veranlasst, eine Reihe mehr oder weniger gelehrter Zeitungsartikel und Broschüren erschienen, welche den Magnetismus und den Hypnotismus zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Streitfrage erheben. Magnetismus und Hypnotismus sind aber vielfach selbst für akademisch Gebildete unrichtig verstandene Begriffe, und ein Sachverständiger im Czynski-Prozess hat sogar den Magnetismus mit dem Hypnotismus identifiziert. Den auch mehrfach in ärztlichen Kreisen nicht erkannten Unterschied zwischen Magnetismus und Hypnotismus in Kürze aufzuklären, ist der Zweck dieser Zeilen.

Es liegt ja doch für jeden auch mit der Sache nicht vertrauten Menschen klar auf der Hand, dass Magnetismus und Hypnotismus



ganz verschiedene Bezeichnungen sind. Das Wort Magnetismus bezeichnet eine strahlende Eigenschaft gewisser Körper, und das Wort Hypnotismus bedeutet Schlaf. Die Hypnose ist ein durch Überreizung gewisser Nervenpartien künstlich hervorgerufener Zustand der Einschläferung, der Betäubung und in den tieferen Graden ein Zustand teilweiser oder auch vollständiger Lähmung.

Magnetismus und Hypnotismus haben Beziehungen zu einander, und eben deshalb, weil sie Beziehungen zu einander haben, sind sie nicht Eins und Dasselbe.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen können wir nun der Ueberschrift gerecht werden und den Unterschied zwischen Magnetismus und Hypnotismus darlegen. Zunächst jedoch müssen wir uns über die wesentlichsten hypnotischen Suggestionen Klarheit verschaffen, also speziell die hypnotischen Zustände erörtern.

Das ganze hier in Frage kommende Gebiet betrifft die Heilmethode des Lebensmagnetismus oder Magnetotherapie. Ein sehr untergeordneter Teil der Magnetotherapie ist die Suggestionstherapie, das ist Willensbeeinflussung des Kranken für Heilzwecke, und die letzte Stufe der Suggestionstherapie ist die Hypnose. Die Suggestionstherapie einschliesslich der Hypnose fällt aber nicht unter den Begriff der ärztlichen Kunst; sie kann von Jedem ohne Rücksicht auf seinen Bildungsgrad jederzeit angewendet werden.

Suggerieren heisst einreden; eine Suggestion ist eine Einflüsterung. Das lateinische Wort suggerere bedeutet, in einer Person eine Vorstellung, einen Glauben erwecken, ihr etwas einreden. Therapie heisst Heilkunde. Suggestionstherapie ist also — wie schon gesagt — die Willensbeeinflussung des Kranken für Heilzwecke.

Die Suggestionstherapie spaltet sich in zwei Teile, nämlich 1) in die direkte Suggestion und 2) in die indirekte Suggestion.

Die direkte Suggestion zerfällt wieder in drei Teile, nämlich a) in die Suggestion im wachen Zustande (Wachsuggestion), b) in die einfache hypnotische Suggestion und c) in die posthypnotische Suggestion. Die direkte Suggestion kann durch das gesprochene oder geschriebene Wort oder durch Töne oder durch Bewegungen oder durch den Blick erfolgen.



Die indirekte Suggestion ist die mentale Suggestion, auch Telepathie genannt, zu Deutsch: Gedankenlesen oder übersinnliche Gedankenübertragung. Die indirekte Suggestion kann in der Therapie höchst selten angewendet werden, da das Subjekt oder Medium höchst sensitiv d. h. im höchsten Grade nervenerregbar sein muss. Solche höchst sensitive Personen sind aber ausserordentlich selten, und daher hat die indirekte Suggestion weniger einen therapeutischen als einen experimentellen Wert. Die indirekte Suggestion kann nur durch einen nicht ausgesprochenen Gedanken erfolgen.

Bei den Suggestionen handelt es sich hauptsächlich um drei wesentliche Abstufungen, nämlich um Wachsuggestionen, dann um hypnotische Suggestionen und endlich um posthypnotische Suggestionen. Diese drei Arten der Suggestionen prüfe ich auf ihre Gefährlichkeit und ordne sie demgemäss in zwei Gruppen, nämlich in ungefährliche und gefährliche Suggestionen. Zu den ungefährlichen Suggestionen gehören alle Wachsuggestionen; zu den gefährlichen Suggestionen zählen alle hypnotischen Suggestionen, also die einfache hypnotische und posthypnotische Suggestion.

Diese Ordnung muss ich näher begründen und erklären.

Wachsuggestionen sind alle diejenigen, welche dem Patienten gegeben werden, während er sich im wachen Zustand und im Vollbesitz seines ungetrübten Bewusstseins befindet. Hypnotische Suggestionen sind alle diejenigen, welche dem Patienten gegeben werden, während er sich — eben infolge einer vorausgegangenen hypnotischen Beeinflussung — nicht mehr im Vollbesitz seines freien Willens und seines ungetrübten Bewusstseins befindet.

Die eventuelle Wirkung einer Wachsuggestion kann der Patient an der Hand seiner Erfahrung durch seine Vernunft prüfen, d. h. er hat die Möglichkeit, zu beurteilen, ob die ihm gegebene Suggestion zum Heile oder Unheil ausfallen kann.

Die eventuelle Wirkung einer hypnotischen Suggestion kann aber der Patient nicht auf ihren subjektiven Wert prüfen, weil die prüfende Vernunft ein ungetrübtes Bewusstsein zur Voraussetzung hat, und im hypnotischen Zustand ist das Bewusstsein nicht normal, denn es ist durch die hypnotische Beeinflussung eine Ueber-



reizung gewisser Nervenpartien entstanden, die das Bewusstsein hemmen und dadurch mehr oder weniger beeinträchtigen muss.

Die Wirkung der hypnotischen Suggestion ist verschieden; sie richtet sich einerseits nach der vom Hypnotiseur angewandten mehr oder weniger guten Methode und andererseits nach dem Grade der Hypnotisierbarkeit des Patienten. Die Methode wird aber durch den Grad der Hypnotisierbarkeit des Patienten bestimmt. Der Grad der Hypnotisierbarkeit des Patienten kann aber erst durch den praktischen Versuch ermittelt werden.

Niemand darf glauben, dass eine hypnotische Suggestion mit dem ersten Versuch gelingt. In den meisten Fällen ist eine längere Zeit fortgesetzte tägliche Hypnotisierung erforderlich, eine sogenannte „hypnotische Dressur", ehe die Suggestion die beabsichtigte Wirkung erzielt. Es ist also der Erfolg einer hypnotischen Suggestion nicht plötzlich, sondern nur gradatim zu erwarten.

Bemerkt muss hier noch werden, dass man unter der einfachen hypnotischen Suggestion diejenige Hypnose versteht, in welcher das Subjekt oder Medium (also der Hypnotisierte) den ihm einsuggerierten Gedankengang bezw. die ihm einsuggerierten Handlungen ausführt, ohne vorher das Bewusstsein wiedererlangt zu haben.

Unter den Begriff der posthypnotischen Suggestionen fallen diejenigen Handlungen, welche der Hypnotisierte bewusstlos ausführt, nachdem er inzwischen das Bewusstsein wieder erlangt hat. Der Zeitraum, welcher zwischen der hypnotischen Suggestion und der posthypnotischen Handlung oder That liegt, kann ein verschieden grosser sein. Je nach dem Grade der Hypnotisierbarkeit des Subjekts kann er Stunden, Tage, Wochen und selbst Monate betragen. Unmittelbar vor der Zeit, in welcher der posthypnotische Befehl ausgeführt werden soll bezw. ausgeführt werden muss, tritt bei dem Hypnotisierten eine gewisse Befangenheit ein, sein Erkenntnisvermögen erfährt eine starke Trübung, sein freier Wille wird geschwächt, und er empfindet einen heftigen Drang, Dies oder Jenes zu thun, ohne dass er sich hierbei über den Grund bezw. über die Ursache seiner Handlung bewusst wird. Erst nachdem der posthypnotische Befehl richtig ausgeführt wurde, kehrt das vorübergehend latent gewesene Bewusstsein zurück, ohne dass irgend eine Erinnerung an die posthypnotische That wach würde.



Die bisherigen Ausführungen über die hypnotischen Suggestionen betreffen vorwiegend den experimentellen Teil des Hypnotismus. Man kann jedoch auch dem Hypnotismus einen sogenannten ethischen Teil zugestehen, insofern nämlich der Hypnotiseur die ehrliche Absicht hat, die Hypnose für „Heilzwecke“ anzuwenden. Aber nur Jemand, der die geist-magnetischen Gesetze nicht kennt und dem auch — neben der Zeit — die persönliche Befähigung fehlt, sie in der Therapie praktisch zu verwerten, kann auf den bedenklichen Einfall kommen, die Hypnose als „Heilmittel“ zu gebrauchen. Ein bedingtes Recht hierzu kann ihm aber erst dann zugesprochen werden, wenn die in ähnlichen Fällen bewährten Heilmittel der Allopathie, der Homöopathie und der Hydropathie sich als wirkungslos erwiesen.

Ich behaupte aber — und diese Behauptung kann ich beweisen, — dass durch den Hypnotismus allein niemals eine wirkliche Heilung erfolgen kann, und zwar deshalb nicht, weil durch die Hypnose die Ursache der Krankheit nicht beseitigt wird. So lange aber im Menschen eine Krankheitsursache, ja selbst nur eine Krankheitsdisposition vorhanden ist, können auch die Wirkungen dieser Ursache sich in Form von Krankheit äussern. Bei einer hypnotischen Behandlung kann es sich also nur um Scheinheilungen handeln, um eine Unterdrückung der Krankheitssymptome, und dadurch sinkt die Hypnose auf den Wert eines Palliativmittels herab.

Der hypnotische Zustand bedeutet nämlich stets für den Hypnotisierten eine Willenslähmung und damit eine Willensunterwerfung. Die Selbständigkeit des Empfindens, des Denkens, des Erkennens und des Handelns ist gelähmt — sie ist durch einen fremden Willen beherrscht. Liegt dem fremden Willen eine ehrliche Absicht zu Grunde, so kann immerhin ein relativer Nutzen die Folge sein; liegt ihm dagegen eine verbrecherische Tendenz zu Grunde, so muss ein positiver Schaden die notwendige traurige Folge sein, und hierin liegt die Gefahr der Hypnose.

Die Hypnose ist eine psychische und physische Vergewaltigung des Hypnotisierten — eine mildere Bezeichnung lässt sich hierfür nicht finden. Denn die ganze Thätigkeit des Hypnotiseurs richtet sich auf die Unterwerfung des Willens und Bewusstseins seines Subjekts. So kommt also in der Hypnose eine



Lähmung teils örtlichen, teils allgemeinen Charakters zu Stande. Es ist richtig, dass z. B. eine schmerzende Nervenpartie durch hypnotische Betäubung oder Lähmung ausgeschaltet werden kann, so dass der Schmerz zeitweise nicht zum Bewusstsein kommt, aber eine Heilung des Schmerzes ist das nicht. Die Gesetze, nach welchen sich eine Heilung vollzieht, sind rein magnetischer und nicht hypnotischer Natur.

Die Hypnose ist ein Machtmittel und zwar ein gewaltsames, und der Wert oder Unwert einer hypnotischen Beeinflussung wird lediglich durch die moralische Qualität des Hypnotiseurs bestimmt.

Beim Hypnotismus herrscht Zwang, beim Magnetismus Harmonie. Zwang in jeder Form hat keine naturgesetzliche Berechtigung; Harmonie in irgend einer Form entspricht dem naturgesetzlichen Bedürfnis. Die vollkommene Gesundheit eines Menschen hat aber die vollkommene Harmonie aller seiner Lebensthätigkeiten zur Voraussetzung; die beständige Harmonie zwischen Geist, Seele und Körper ist für den gesunden Menschen eine naturgesetzliche Notwendigkeit. Tritt durch irgend eine Ursache eine Störung dieser Harmonie ein, so entsteht ein disharmonischer Zustand, den wir als Krankheit bezeichnen. Niemals aber kann Krankheit durch einen Gewaltakt, wie es die Hypnose thatsächlich ist, geheilt werden.

Diese Erörterungen über Hypnotismus schliesse ich mit dem Hinweis, dass bei jedem Menschen, der einen Defekt lebenswichtiger Organe, z. B. des Herzens oder des Gehirns oder anderer, besitzt, die Anwendung der Hypnose eine direkte Gefahr für das Leben bedeutet.

Jede Gefahr für das Leben und jede Gefahr einer Schädigung der Gesundheit überhaupt ist jedoch ausgeschlossen bei der Anwendung des Lebensmagnetismus.

Der animalische oder tierische Magnetismus d. h. der Magnetismus der lebenden Wesen wird eben im Gegensatze zum mineralischen auch Lebensmagnetismus genannt. Der Lebensmagnetismus ist ein höchst feines Fluidum, welches in unseren Nerven zirkuliert ähnlich wie das Blut in den Adern; er ist das uns beseelende und belebende Prinzip. Sobald eine Störung in der Thätigkeit dieses belebenden Prinzips eintritt, entsteht Krankheit;

verlässt dieses beseelende Prinzip den materiellen Körper, so tritt der Tod ein. Das magnetische Agens, also die magnetische Kraft des Menschen beruht nach meiner Überzeugung — die das Resultat vieljähriger ernster Forschungen ist — auf einem psychisch-physischen, höchst flüchtigen und beinahe imponderablen Wesen. Ich sage: „beinahe imponderablen Wesen“, denn völlig imponderabel (also unwägbar) ist der Lebensmagnetismus nicht.

Ähnlich wie die Elektrizität ist der Lebensmagnetismus zweiteilig in seiner Wirkung, nämlich positiv und negativ. So lange diese beiden polaren Werte in einer beständigen harmonischen Wechselwirkung sind, funktionieren alle Organe unseres Körpers normal, und wir sind gesund. Tritt aus irgend welchen Ursachen eine Störung in dem polaren Ausgleich des Nervenfluidums oder Magnetismus ein, so bedingt dieselbe auch eine Funktionsstörung körperlicher Organe, und wir sind krank. Die Nerven begleiten nämlich die Blutgefässe und kontrollieren dieselben. Tritt nun an irgend einer Stelle eine Störung der Nerventhätigkeit ein, so ist auch an derselben Stelle die Durchblutung gehemmt und damit die Ernährung der Gewebe gestört, denn das Blut ist der ernährende, aufbauende und schliesslich gestaltende Saft unseres Körpers.

Wenn z. B. eine Störung der Nerventhätigkeit im Verdauungsapparat eintritt, so ist die nächste Folge eine abnorme Lymphbildung und die weitere notwendige Folge eine abnorme Blutbildung und die letzte Folge eine falsche Ernährung des Körpers. Die falsche Ernährung ist aber zugleich rückwirkend auf die Ausscheidungsorgane, und je nach dem Grade und der Dauer der falschen Ernährung — und je nach der Widerstandskraft des Organismus — tritt eine Hemmung in der Thätigkeit der Ausscheidungsorgane ein. Die Leber, die Lungen, die Haut, die Nieren und der Darm vermögen die ihnen zufallende Arbeit nicht prompt zu bewältigen, es tritt eine Stoffwechselstörung ein, und so entsteht im Organismus eine Krankheitsdisposition und mit ihr ein geeigneter Angriffspunkt — ein geeigneter Nährboden für Infektionskrankheiten.

Es würde vom Hauptthema zu weit abführen, wenn ich die Folgen, welche durch eine Störung der Polaritätsverhältnisse der Nerven bedingt werden, hier weiter aufzählen wollte; es möge der



Hinweis genügen, dass jede schwere Krankheitsform auf eine unscheinbare Ursache zurückgeführt werden muss. Wenn also jede Störung in den Polaritätsverhältnissen der Nerven sogleich durch den Lebensmagnetismus ausgeglichen und damit beseitigt würde, könnte niemals eine schwerere Krankheitsform auftreten, ebenso wie nie ein verzehrendes Grossfeuer entstehen kann, wenn der das Feuer veranlassende Funke gleich im Keime erstickt wird.

Der Lebensmagnetismus kann von einem Menschen auf irgend einen anderen belebten oder unbelebten Körper durch den Willen übergeleitet oder übertragen werden; dieser Vorgang heisst magnetisieren, der Akt selbst Magnetisation. Der Zweck derselben kann ein zweifacher sein; einmal kann die Magnetisation experimentellen Zwecken dienen, und andererseits kann sie in der Absicht gegeben werden, um die gestörte Nerventhätigkeit eines Kranken zu regeln und damit zu heilen. Das Magnetisieren für Heilzwecke ist also die Überleitung von Nervenkraft von einem gesunden auf einen kranken Körper; es ist eine bewusste und absichtliche Ansteckung des Kranken mit Gesundheit. Durch das Magnetisieren wird ein harmonischer Ausgleich in den Polaritätsverhältnissen der Nerven erstrebt, und mit der Erzielung dieses polaren Ausgleichs verschwinden alle Krankheitserscheinungen, und der Kranke ist geheilt.

Wir haben nun noch einen wichtigen Punkt zu erörtern, nämlich die Empfänglichkeit für magnetischen Einfluss.

Wohl selten wird mit einem Begriff mehr Missbrauch getrieben als mit dem vielfach unverstandenen Begriff „Empfänglichkeit“ im Sinne magnetischer Beeinflussung. Eng verbunden mit der Frage nach der Empfänglichkeit ist die Frage nach der Dauer einer magnetischen Kur und die Hauptfrage, welche Krankheiten durch den Lebensmagnetismus heilbar seien.

Ich beantworte die letzte Frage zuerst und zwar dahin: Alle Krankheiten — gleichviel welche Bezeichnung sie tragen — sind durch den Lebensmagnetismus heilbar, aber nicht jeder Kranke. Überall da, wo es sich um vorgeschrittene Zerstörung lebenswichtiger Organe handelt, sind der Heilkunst Grenzen gezogen, und diese Grenzen umfassen auch den Lebensmagnetismus als Heilmittel. Wenn sich also z. B. ein Kranker in einem vorgeschrittenen Stadium



der Lungenschwindsucht befindet und der grösste Teil seiner Lungen bereits vereitert ist, so vermag auch der Lebensmagnetismus ebensowenig wie irgend eine andere therapeutische Maassnahme eine Heilung zu bewirken.

Ich schulde nun noch die Beantwortung der wichtigen Fragen, was man unter „Empfänglichkeit für Magnetismus“ versteht und wie lange eine magnetische Kur dauert. Auch hier wollen wir die letzte Frage wieder zuerst beantworten. Sie lässt sich sehr bestimmt beantworten, indem man sagt: „Eine magnetische Kur dauert bis zur vollständigen Heilung des Kranken; wann aber die vollständige Heilung eintritt, das hängt ab von dem Grade der Empfänglichkeit desselben für magnetischen Einfluss. Die Frage nach der Empfänglichkeit habe ich noch nirgends beantwortet gefunden.

Hier ist die klare Antwort: Die Empfänglichkeit des Kranken hängt ab von der Leitungsfähigkeit seiner Nerven für den Magnetismus; die Leitungsfähigkeit der Nerven hängt aber ab von dem Grade der Erkrankung der Nervensubstanz.

Sobald nämlich durch irgend eine Ursache eine Störung der Polaritätsverhältnisse des Lebensmagnetismus eintritt, ist die unmittelbare Folge dieser Störung eine Lage-Veränderung der Nerven-Atome. Wird diese Störung nicht sogleich ausgeglichen, so bewirkt sie molekulare Veränderungen in der Substanz der Nervenzellen und damit eine Erkrankung der äusserst empfindlichen Nervensubstanz, die dann für den Magnetismus nicht mehr normal leitungsfähig ist. Sobald jedoch der eigene Magnetismus des Kranken in den Nerven nicht mehr normal geleitet wird, ist eine Ernährungsstörung der Nervensubstanz die schlimme Folge, denn, wie schon früher gesagt wurde, begleiten die Nerven die ernährenden Blutgefässe und kontrollieren dieselben. Kein Organ verträgt aber schlechter Ernährungsstörungen als gerade die Nerven, besonders die Nerven-Centren, Gehirn und Rückenmark. Das ist schon durch die bahnbrechenden Untersuchungen von Kussmaul, Tenner und Nothnagel bewiesen worden. Denn eine ganz geringfügige und kurze Ab- und Zunahme der Blutfülle kann im Gehirn und Rückenmark die allerschwersten und bedeutungsvollsten Erscheinungen bedingen.



Nachdem ich nun erklärt habe, dass die Empfänglichkeit des Kranken für Magnetismus von der Leitungsfähigkeit seiner Nerven abhängt und diese wiederum bedingt wird durch den Grad der Erkrankung der Nervensubstanz, taucht die berechtigte Frage auf, wie und wodurch die Erkrankung der Nervensubstanz zu beseitigen sei. Die Antwort ist auch hier einfach: einzig und allein nur durch Magnetisieren. Nur hierdurch werden die Ernährungsstörungen in der Nervensubstanz beseitigt, dieselbe kann normal abheilen, und dann ist es möglich, die magnetischen Polaritätsstörungen auszugleichen und dadurch den Kranken zu heilen. Nur bei sehr vorgeschrittenem Marasmus stellt sich der magnetischen Einwirkung ein toter Punkt entgegen, der nicht zu überwinden ist; da ist das Magnetisieren zwecklos. In allen übrigen Fällen aber kann der Lebensmagnetismus ohne Rücksicht auf Geschlecht, Alter und Lebensgewohnheiten mit Erfolg angewendet werden. *(Fränk. Kur.)*

Die neue Heilkunst bringt folgende Notiz über Magnetismus: Die vielfach angezweifelte Lehre *Mesmers* von der therapeutischen Wirkung kräftiger Magnete ist neuerdings auf dem Wege streng wissenschaftlicher Experimente nachgewiesen worden, und so liegt die Wahrscheinlichkeit vor, dass für eine Anzahl von Krankheiten, zumal Nervenübeln, das Inanwendungbringen starker Elektromagnete eine Besserung, ja sogar Heilung bewerkstelligen mag. Der Therapie und speziell der Naturheilkunde eröffnet sich somit ein neues und weites Gebiet für wissenschaftliche Forschungen. Die Ansicht, dass die von Mesmer, Olbers, Gmelin und Reichenbach geschilderten Symptome auf irriger Auslegung hypnotischer Zustände, wenn nicht gar auf Selbsttäuschung oder Betrug beruhen, kann nunmehr als hinfällig betrachtet werden.

In Paris haben kürzlich Experimente mit einer grossen Anzahl von Personen und unter diesen mit Männern der Wissenschaft, wie Professor Murani und anderen, stattgefunden, welche einen eklatanten Beweis geliefert haben, dass, wenn nicht bei allen, so doch im Körper vieler Menschen eine magnetische Polarität existiert. Diese Versuche wurden in der Art angestellt, dass die entkleideten Personen sich auf eine drehbare Glasplatte, also vom Erdboden isoliert, aufzustellen hatten. Auf einem Ständer in geringer Entfernung von ihrem Oberkörper wurde ein äusserst empfindliches Galvanometer plaziert und dann die Glasscheibe langsam in Umdrehungen versetzt. Bei 25 Prozent der in solcher Weise untersuchten Personen fand ein deutliches Ausschlagen der Magnetnadel erst nach der einen und dann nach der anderen Richtung statt, je nachdem die Brust oder der Rücken dem Galvanometer zugewendet war, und zwar korrespondierte die Brust mit dem Nord-, der Rücken mit dem Südpole eines Magneten.



Bereits in der vorigen Nummer d. Bl. brachten wir die Nachricht, dass Edison einen Apparat konstruiert habe, der den Nachweis magnetischer Ausstrahlungen noch in einer Entfernung von $2^1/_2$ Metern (nicht 2, wie irrtümlich angegeben) ermögliche.

„La Natur" vom 19. Februar berichtet von den Experimenten eines Herrn *M. P. Yvon,* durch welche genannter Experimentator ähnliche Ausstrahlungen auf einer Photographieplatte von einer Totenhand erhielt, wie die Dr.Dr. Luys und David von der lebendigen Hand. Damit ist jedoch noch nicht bewiesen, dass eine magnetische Ausstrahlung nicht existiert, sondern nur, dass man eben auch Wärmestrahlen photographieren kann.

Professor *M. Guébhard* an der medizinischen Fakultät in Paris versuchte es kürzlich nachzuweisen, dass die „Effluviographien", die Ausstrahlungen der menschlichen Hand etc. nichts anderes als Photographien von Wärmestrahlen seien, welche durch den Temperaturunterschied der Platte und des Entwickelungsbades entstehen sollen. Diesen Einwürfen begegnet der Magnetiseur M. Majewski (Paris) durch folgendes Experiment: Er erwärmte das Entwicklungsbad auf 39° und legte dann seine Finger auf die Platte 20 Minuten lang. Das Resultat war überraschend, denn nach der Fixierung fand M. die Platte fast vollständig schwarz, als wenn sie überexponiert wäre. Strahlen von lichtbilderzeugendem Licht, dem menschlichen Auge unsichtbar, hatten eine sichtbare Spur ihres Vorhandenseins hinterlassen, und ihre Verteilung auf der Platte schien zu zeigen, dass sie von der Hand ausgestrahlt sind. Um dies nachzuweisen, legte M. eine andere Platte in das auf gleiche Wärme erwärmte Bad, welche er jedoch nicht mit der Hand behandelt hatte. Nach der Prüfung stellte es sich heraus, dass diese letztere Platte nicht einmal „verschleiert" war, woraus man schliessen muss, dass die Temperatur des Bades nichts mit den Eindrücken auf der ersten Platte zu thun hat. Auch konnte die Wärme der Hand diese Strahlen nicht erzeugen, da sie geringer als die der Flüssigkeit und die Temperatur beider am Schluss des Experimentes fast die gleiche war.

Majewski formuliert seine Hypothese in folgender Weise: Die Eindrücke auf der Platte entstehen durch die Thätigkeit eines uns unsichtbaren, lichtbilderzeugenden Agenten, der wahrscheinlich identisch ist mit den magnetischen Ausstrahlungen, welche von Sensitiven als leuchtend wahrgenommen werden.

Die Geschichte des Magnetometers. Monsieur de Roches giebt in dem Buche „Les effluves Odiques" eine historische Skizze der Versuche, die man angestellt hat, um die menschliche Ausstrahlung sichtbar zu machen:

Briche konstruierte 1838 ein Pendel, dessen Schwingungen durch den Willen geleitet werden konnten.

Rutter aus Brighton bewies dies 1851 durch ein Magnetoskop.

Leger, London, wiederholte den Beweis 1852.



Durand de Gros bestätigte diese Experimente durch seine Autorität im Jahre 1855.

Puyfontaine konstruierte 1876 ein Instrument, was noch besser auf den menschlichen Willen reagierte.

Bué, Dècle, Chazarin und Barety experimentierten erfolgreich über die strahlende Nervenkraft des Menschen im Jahre 1886.

1890 veröffentlichte der Abbé Fortin in der „Revue universelle des Inventions Nouvelles" eine Beschreibung seines „Magnetomètre", nachdem derselbe 1888 und 1889 patentiert worden war. Seine Erfindung wurde von den DrDr. Faveau und Courmelles bestätigt und M. Farjas brachte Fortins Experimente mit dem Einfluss der Sonnenflecke auf den Erdmagnetismus in Verbindung. Auch der berühmte Astronom Camille Flammarion hat sich an diesen Versuchen beteiligt, wie der Erbauer der Instrumente, Monsieur M. P. Bertrand, 110, Rue d'Hauteville, Paris, bestätigt.

Der Ingenieur Chardin verbesserte Fortins Magnetomètre und Dr. Baraduc wies auf die Wichtigkeit dieses Instrumentes hin, um die Abnahme und Zunahme der Willenskraft des Patienten zu messen und dadurch zu näheren Aufschlüssen über die Krankheiten und die Pulsierungen der Nervenkraft zu kommen.

Fortin konstruierte seinen Apparat, um die Wirkung der Sonnenflecke auf den Erdmagnetismus zu messen, und es ist bezeichnend, dass man mit demselben Apparat die menschliche Lebenskraft misst. Sollten beide Kräfte ähnliche Eigenschaften haben und verwandt sein?

Der Magnetiseur und Herausgeber der „Chaîne Magnetique", *Louis Hyacinthe Auffinger,* ist am 11. April im Alter von 49 Jahren gestorben. Wir verlieren in ihm einen der ehrenwertesten und eifrigsten Verteidiger des Magnetismus.

Epilepsie und Magnetismus. Ein Zusammenhang zwischen dem Erdmagnetismus und epileptischen Anfällen scheint durch Beobachtungen an der Irrenanstalt Udelnaja bei Petersburg entdeckt zu sein. Es wurde an den epileptischen Insassen der genannten Anstalt das Eintreten der Anfälle mit den Schwankungen der einzelnen meteorologischen Elemente verglichen. Von dem Luftdruck ist es nicht ganz sicher, ob er überhaupt auf Epileptiker von Einfluss ist, jedenfalls ist die Einwirkung nicht scharf ausgesprochen und höchstens bei den äussersten Schwankungen des Barometerstandes erkennbar. Die übrigen Elemente der Witterung zeigen jedes für sich allein keinen Zusammenhang mit den Anfällen der Kranken, wohl aber, wenn sie untereinander in gewisser Wechselbeziehung stehen, wie z. B. in den einzelnen Jahreszeiten. So erscheint der Winter als ungünstigste Jahreszeit für die Epileptiker, nur wenig hinter ihm zurück steht der Sommer, während der Herbst und besonders das Frühjahr günstige Jahreszeiten sind. Die allermeisten Anfälle ereignen sich im Januar und im Juli, die wenigsten im November und namentlich im Mai. Den ersten Platz unter allen meteorologischen Kräften, denen ein Einfluss auf die Häufigkeit der



epileptischen Anfälle zuzugestehen ist, nimmt nun aber der Erdmagnetismus ein, und zwar sowohl in dem normalen Verlaufe seiner Intensität als in den täglichen und jährlichen Schwankungen derselben. Mit diesen Schwankungen scheinen die epileptischen Anfälle durchaus parallel zu gehen in der Weise, dass bei geringster Intensität und bei geringster Schwankung des Erdmagnetismus die Anfälle am zahlreichsten sind und umgekehrt, so dass also der Erdmagnetismus auf diese Krankheit gewissermaassen eine hemmende Wirkung ausübte. Wie man sich eine solche zu erklären hätte, darüber fehlt aber noch jeder Anhalt.

Schiffner, G., Unsere leuchtenden Nerven. S. A. a. d. W. „Die menschliche Zelle". Niesky 1897. (0.30.)

Sch. schildert in recht übersichtlicher Weise die Natur der Nerven. Besonderes Gewicht legt er auf den Phosphorgehalt der Nervensubstanz und gelangt zu dem Schlusse, dass durch Phosphor im Nerv Licht erzeugt wird und dieses Licht den eigentlichen Nervenreiz darstellt. Er entwickelt daraus interessante Perspektiven für die Odausstrahlungen und den Bio-Magnetismus. Den Leser der Studie verweise ich jedoch auf das grössere Werk Sch.'s „Die menschliche Zelle", welches den gesamten Ideengang des Verfassers enthält und in jeder Weise beachtenswert ist. Magnetiseuren sei das Schriftchen besonders empfohlen. *P. Z.*

Buttenstedt, B., Die Übertragung der Nervenkraft (Ansteckung durch Gesundheit); naturphilosoph. Studie. 3. Aufl. (2.—)

Mit Freuden weise ich auf diese 3. Auflage hin, denn ihr Erscheinen ist ein Zeichen, wie populär das Buch geworden ist. Wir haben hier auch endlich einmal ein Werk, welches nicht die Form der Magnetopathenbroschüren hat. Hier werden Erklärungen gegeben, Winke, Beispiele u. s. w., kurz, das Buch ist buchstäblich ein Familienbuch über Magnetismus, dem ich von Herzen recht viele Leser wünsche. *P. Z.*

Durville, H., Traité experimental de Magnetisme. Théories et Procédés. Tome I. Paris 1898. (3.— fr.)

Vorliegender Band enthält eine weitere Reihe von Vorlesungen an der Faculté des Sciences Magnétiques in Paris. Dieselbe Klarheit finden wir hier, wie in den vorhergehenden Bänden, dieselbe meisterhafte Beherrschung des Stoffes. Dieser Teil des Lehrgangs beschäftigt sich mit den Ansichten der mittelalterlichen Magnetiseure bis Lafontaine über Magnetismus, über die Art seiner Anwendung und seine Stellung im Kosmos. Wir lesen von der Theorie eines universellen Fluids, vom Sympathiepulver Digbys, von der Medicina transplantatoria von Taliacot und der Rhinoplastik, woran sich ausführlich die Arbeiten anschliessen über Marsilius Ficinus, Peter Pomponac, Agrippa, Paracelsus, Van Helmont Robert Fludd, Maxwell, Newton, Mesmer, de Puységur, Deleuze,



Du Potet und Lafontaine. Zahlreiche Portraits machen uns mit den Zügen der behandelten Forscher vertraut, sowie kurze Biographien uns den Lebenslauf der einzelnen rekapitulieren. Da der Lehrgang der Pariser Hochschule mit liebenswürdiger Genehmigung von Professor Durville in meiner Akademie aufgenommen werden konnte, so werde ich Gelegenheit haben, das Werk daselbst ausführlich wiederzugeben. *P. Z.*

Rohm, P. J., Leitfaden zur wirksamen Ausübung des Menschen-Heil-Magnetismus; nebst einem Anhang über Lage und Funktion der wichtigsten menschlichen Körperteile. Mit 9 Autotypietafeln. Wiesbaden, 1898. (3.—)

Dies ist die zweite Anleitung zum Magnetisieren in der neueren deutschen Litteratur. Rohm hat es mit viel Geschick verstanden, die Lücke in den praktischen Lehrbüchern auszufüllen. Mit Recht tritt er für eine einheitliche Methode ein; mit Recht plaidiert er für eine Schule für Magnetismus. Eine 18jährige Erfahrung steht ihm zur Verfügung und dies giebt dem Laien auch eine Gewähr, dass das was Rohm empfiehlt, wirklich erprobt und gut ist. Vom Inhalt erwähne ich nur auszugsweise die Kapitel: System der Wechselwirkung, die zum Heilen erforderliche Naturbeanlagung, Untersuchung der Krankheiten, allgemeine Regeln etc. Ein grosser Teil Krankheiten werden mit der Art ihrer magnetischen Heilung angeführt. Den Schluss bildet eine ausführliche Abhandlung über Lage und Funktion der Organe im menschlichen Körper. Zahlreiche Tafeln erläutern den Text. Wenn auch manches noch vereinfacht, manches durch wichtiges noch bereichert werden muss, so ist doch das Buch ein treffliches zu nennen und empfehle ich jedem Magnetiseur das Werk, er kann daraus nur lernen. *P. Z.*



Theosophische Rundschau.

Organ für Mitteilungen aus der gesamten theosophischen Bewegung.

No. 3.

Wer sich über die letzten Vorgänge in der T. S. A. und ihre Beziehungen zu *Mrs. Tingley* interessiert, lese die Nummern des „Theosophical Forum" vom Februar bis Mai 1898. Wir finden darin den gegenwärtigen Stand der T. S. A. verzeichnet, der zwar an Mitgliederzahl nicht so eindrucksvoll dasteht wie Mrs. Tingley's U. B., wohl aber hat sich durch die Trennung der Autoritätsgläubigen, welche nunmehr ihrem Diktator Mrs. Tingley folgen, eine Reinigung der T. S. A. vollzogen, die für die Zukunft Gutes voraussehen lässt. Die Gesellschaft setzt sich jetzt aus wirklich theosophisch-arbeitenden Seelenkräften zusammen und ist frei von der Herde, die „Theosophie" zum Deckmantel ihrer dunklen Umtriebe benutzen. Wie sehr wünschte ich eine solche Läuterung der theosophischen Bewegung in Deutschland! Ob auch für unser Vaterland der Tag anbrechen wird, wo der Edle und Wahrheitsliebende den Heuchler mit der Peitsche gerechten Zornes aus den spirituellen Bewegungen offen hinausjagen kann? — Auskunft über die T. S. A. giebt bereitwilligst der Herausgeber der „Neuen Metaphysischen Rundschau".

Belgien hat kürzlich in „*L'Idée theosophique*" seine erste theosophische Vierteljahrsschrift erhalten. Herausgeber ist der Rechtsanwalt Octave Berger in Brüssel. Die Bewegung ist noch im Anfangsstadium, lässt sich aber gut an. Der Präsident der theosophischen Zweiggesellschaft in Belgien, G. M. W. Kohlen in Brüssel-Molenbeek, nimmt Anmeldungen entgegen. Bereits in Brüssel bildet sich eine zweite Loge, ebenso in Antwerpen die erste. Wir wünschen unsern belgischen Brüdern einen guten Fortgang ihrer Arbeit.

Der *Theosophische Verein in Wien* versendet soeben das erste Bücherverzeichnis seiner Bibliothek zum Preise von 10 Kr. Die Bibliothek ist reichhaltig und die Bedingungen der Benutzung in jeder Weise vorteilhaft. Es steht zu wünschen, dass andere Vereinigungen diesem Beispiele folgen.



E. Foster (Preston) veröffentlicht im „Light“ einen Brief von Mde. Blavatsky, indem sie von ihrem Aufenthalt bei den Eddy-Brothers (Materialisationsmedium) berichtet. Der Brief wird als Beweis aufgeführt, dass Mde. Blavatsky dem Spiritualismus huldigte, und bildet einen Gegenbeweis gegen die „moderne Theosophie“ der Mrs. Besant. Foster will damit nachweisen, dass die Theosophie nicht über dem Spiritualismus steht. Frau H. P. Blavatsky wohnte damals in New-York, 124 East Sixteenth-street, und hatte Isis unveiled in Arbeit. Der Brief datiert vom 27. Oktober 1874 und lautet:

Ich blieb 14 Tage bei den Eddys. Dr. Beard*) hatte sich nur zwei Tage daselbst aufgehalten und doch hatte er die Stirn, die Gebrüder als „Betrüger, die nur Tricks ausführten“, zu charakterisieren, obwohl Colonel Olcott ein Werk von nahezu 500 Seiten betitelt „People from the Other World“ darüber geschrieben hat. Es würde sich für Dr. Beard wohl lohnen, es „zu lesen“, daraus zu lernen und innerlich zu verdauen. Ich (Frau Blavatsky) blieb vierzehn Tage bei ihnen, und in dieser Zeit sah und erkannte ich unter 190 Erscheinungen sieben Spirits. Ich füge hinzu, dass ich die einzige war, die sie erkannte, die übrigen waren ja nicht mit auf meinen zahlreichen Reisen im Osten gewesen; aber ihre verschiedenen Kostüme wurden von allen deutlich gesehen und geprüft.

1. Der erste materialisierte Spirit war ein Knabe aus Georgia im historischen Kostüme Kaukasiens. Ich erkannte ihn und befragte ihn im Dialekt von Georgia über Umstände, die nur mir bekannt waren. Ich wurde verstanden und erhielt Antwort. Ich forderte ihn sodann (auf eine geflüsterte Aufforderung Colonel Olcotts hin) auf, die „Lezguinka“, einen cirkassischem Tanz zu tanzen, und sofort tanzte er nach einer Guitarre.

2. Ein kleiner, alter Mann erschien. Er trug das übliche Kostüm persischer Kaufleute. Seine Kleidung ist vollendete Nationaltracht. Jedes Ding ist am richtigen Flecke bis herab zu den „Babuschen“, die er ausgezogen hat; er geht in Strümpfen. Er nennt seinen Namen mit vernehmlichem Tone, obschon leise. Es ist „Hassan Aga“, ein alter Mann, den ich und meine Familie zwanzig Jahre lang in Tiflis wohl gekannt haben. Er sagte halb im georgischen, halb im persischen Dialekt, dass er mir ein grosses Geheimnis zu sagen hätte, und kam dreimal zu verschiedenen Zeiten und versuchte vergebens seinen Satz zu beenden.

3. Ein Mann von gigantischem Körperbau erschien im phantastischen Kostüme kurdistanischer Kämpfer. Er sprach nicht, sondern verneigte sich nach orientalischer Sitte, und schwang seinen Speer, der mit grellfarbigen Federn geschmückt war, zum Zeichen des Grusses. Ich erkannte ihn sofort als Saffer Ali Bek, den jungen Häuptling einer Kurdenrotte, der mich auf meinen Ausflügen in die Umgegend von Ararat in Armenien zu Pferde begleitete und mir bei einer Gelegenheit das Leben rettete. Noch mehr — er beugte sich tief herab, wie wenn er eine Hand voll Erde aufhöbe, streute sie rund um sich und schlug an seine Brust, — eine Geste, die nur bei den Stämmen Kurdistans üblich ist.

---

*) Ein lebhafter Gegner spiritualistischer Manifestationen und Séancen.



4. Ein Cirkassier kam heraus. Ich glaubte mich in Tiflis, so vollkommen war seine Tracht als „Nouker“ (ein Mann, der vor oder hinter dem Pferde herläuft). Dieser eine sprach. Er korrigierte seinen Namen, den ich, als ich ihn erkannte, unrichtig aussprach, und als ich ihn wiederholte, verbeugte er sich lächelnd und sagte im reinsten gutturalen Tartarisch, das meinem Ohre so vertraut klingt, „Tchoch yachtchi“ (so ist's richtig) und ging weg.

5. Eine alte Frau mit russischem Kopfputz erschien. Sie kam heraus und redete mich auf Russisch an, indem sie mich mit einen Kosenamen, den sie in meiner Kindheit gebraucht hatte, anrief. Ich erkannte in ihr eine alte Dienerin meiner Familie, eine Amme meiner Schwester.

6. Dann erschien ein grosser kräftiger Neger auf der Plattform. Sein Haupt ist mit einem wunderbaren Haarschmuck geziert, wie Hörner mit weiss und Gold umwunden. Er blickt mich freundlich an, aber noch erinnere ich mich nicht, wo ich ihn gesehen habe. Plötzlich fängt er an, lebhafte Gesten zu machen, und seine Mimik hilft mir ihn sofort zu erkennen. Er ist ein Verschwörer aus Central-Afrika. Er grinst und verschwindet.

7. Und zuletzt — ein grosser, grauhaariger Herr im konventionellen schwarzen Gesellschaftsanzug. Der russische Orden von St. Anna hängt an seiner Brust an einem grossen roten Moiréband mit zwei schwarzen Streifen, — ein Band, das jeder Russe kennt, da es zu dieser Dekoration gehört. Das rote Band ist um den Nacken geschlungen.

Ich fühlte mich einer Ohnmacht nahe, denn ich glaubte, meinen Vater zu erkennen, doch war dieser ein gut Teil grösser. In meiner Erregung redete ich ihn auf Englisch an und fragte ihn: „Seid ihr mein Vater?“ Er schüttelte sein Haupt und antwortete ganz im Tone eines Sterblichen in Russisch: „Nein, ich bin dein Onkel“. Das Wort „diadia“ wurde von allen Anwesenden gehört und in Erinnerung behalten; es heisst „Onkel“.

Soweit der Brief von H. P. Blavatsky, der beweisen soll, nach Mr. Fosters Ansicht, dass Spiritualismus mehr und wertvolleres bietet als Theosophie. Wir sehen keinen Grund ein, in die Kontroverse einzutreten, da die Beweise für die spiritualistische, wie für die theosophische Anschauung dem Publikum nicht leicht zugänglich gemacht werden können. Um zu unterscheiden, ob in einer Manifestation die Seele eines Menschen thätig ist, sei derselbe nun verstorben, oder noch lebend, oder ob wir es mit Schemen und astralen Momentphotographien aus dem Gehirn des Mediums oder der Zirkelsitzer zu thun haben, gehört eine innige Vertrautheit mit okkulten Phänomenen, die nur durch grosse Erfahrung und durch psychische Entwicklung erlangt werden kann. Die von vielen Mitgliedern der „Theosophischen Gesellschaft“ vertretene letztere Anschauung wird für die meisten Phänomene die zutreffende sein, wogegen die spiritualistische vielleicht nur in seltenen Fällen zutrifft. Obiger Brief beweist weder das eine noch das andere, ist aber für die Schärfe der Phänomene und ihren Zusammenhang mit H. P. Blavatsky bemerkenswert.



Harding, B., Brotherhood, Natures Law, New-York, 1897. (2.30.)

In jüngster Zeit hat man in den Kreisen der theosophischen Gesellschaften und der Universal Brotherhood ganze Berge von Artikeln über „Brüderlichkeit" produziert, die wohl kaum den gehofften Erfolg erzielten, sondern zumeist Unwillen über ihre Inhaltlosigkeit oder grenzenlose Langeweile hervorriefen. Das Thema ist auf litterarischem Boden bald erschöpft, im täglichen praktischen Leben allerdings nie. — Das beste Werkchen über dies Thema, welches soeben in meine Hände kommt, ist Burcham Hardings „Brotherhood". Um ein vollständiges Bild des Buches zu geben, setze ich hier die Ueberschriften der Kapitel her. Jedem Kapitel ist eine Reihe von Fragen über den behandelnden Gegenstand angehängt, welche das Werkchen auch zum Unterricht speziell bei Kindern von 12—16 Jahren verwendbar machen. — The one Life. — One Life in All. — Growth. — Cyclic Manifestation. — The Law of Action. — Reïnkarnation. — Progress. — Duality. — Sevenfold Manifestation. — The Connecting Ray. — Universal Brotherhood. — The Basis of Morals.

Ein Studium des Buches könnte in deutschen theosophischen Kreisen nur aufklärend und kräftigend wirken. *P. Z.*

C. J. Glückselig, Bayreuth versendet ein gut und kraftvoll geschriebenes Flugblatt „Der Weg zur Geistesfreiheit und Geistesmacht ist bewusste, hülfreiche Brüderschaft", welches ich allen theosophischen Gesellschaften zur Verteilung empfehle.

Ernste Worte richtet **Walter Kietz**, einer der hervorragendsten Rosenkreuzer Deutschlands, an die Jünger der Theosophie in einem Pamphlet, welches von Herrn Carl Speiser veröffentlicht worden ist. Es handelt vom Antrieb zu theosophischen Studien. Man versäume ja nicht, sich die paar Seiten schwerwiegender ernster Warnung von Herrn Speiser zuschicken zu lassen. (Nürnberg, Adlerstrasse 36.)



Litterature.

Sämtliche hier besprochenen Werke sind durch die Buchhandlung von Paul Zillmann, Verlag und Antiquariat, Zehlendorf, zu den beigefügten Preisen zu beziehen.

Die nicht unterzeichneten Artikel haben den Herausgeber zum Verfasser.

Ich richte an die Herren Autoren und Verleger die Bitte um regelmässige Zusendung ihrer Neuerscheinungen sofort nach deren Ausgabe, damit dieselben baldigst ausführlich besprochen werden können. Werke, deren Besprechung hier aufgenommen wird, werden ständig in meinen metaphysischen Katalogen angezeigt.

Gessmann, G. W., Katechismus der Handflächenkunde. Verlag von Karl Siegismund, Berlin, 1898. (5.—)

Als eine recht wertvolle Ergänzung des vor einigen Jahren von G. W. Gessmann erschienenen „Katechismus der Handlesekunst", der sich in der Hauptsache mehr mit den Handformen beschäftigt, liegt uns heute von demselben Verfasser ein „Katechismus der Handflächenkunde" vor. Derselbe enthält 74 lithographierte Tafeln, die selbst den Laien in klarer übersichtlicher Weise in die „Palmistry", die Lehre von der Deutung der Handlinien, einführen. Eine eingehende Bearbeitung der Chiromantischen Wissenschaft verdanken wir dem bedeutenden Okkultisten Desbarolles, dessen Revelations complètes noch bisher von keiner anderen Bearbeitung erreicht worden sind. — In der englischen Litteratur steht an erster Stelle Cheiro's „Language of the Hand" und Rosa Baughan's „Palmistry". Von Papus und anderen Mitgliedern des Martinistenordens werden die Arbeiten Debarolle's mit grossem Erfolge fortgesetzt. — Viele auf diesem Gebiete bestehende Werke leiden an einem Mangel an Uebersichtlichkeit. Gessmann nun hat es verstanden, eine Form zu finden, die es dem Lernenden ermöglicht, sich mit Leichtigkeit über die Grundzüge der Chiromantie zu orientieren. — Er bietet den ganzen Lehrgang in einem Atlas von Handbildern mit je einem kurz gefassten, leicht verständlichen Kommentar. — Da die verschiedenen Handlinien rot markiert sind, müssen sich die einzelnen Kon-



stellationen dem Gedächtnis unverwischbar einprägen. Gessmann's Auslegungen der Handlinien weichen in vielen Punkten von denen seiner einzelnen Vorgänger ab, doch das ist ganz erklärlich; die Chiromantie oder Palmistry ist mehr eine Erfahrungswissenschaft, die sich nur schwer in ein exaktes System zwingen lässt. Alle, die sich intimer mit dieser Lehre beschäftigt haben, müssen mir zugeben, dass man der Intuition jedes Einzelnen ihren Anteil nicht absprechen kann. — In Bezug auf die Bestimmung der Zeitpunkte der Ereignisse stützt sich Gessmann auf das sogenannte „Grosse Planetenbuch" und entfernt sich auch darin von den Forschungen der modernen französischen Chiromantenschule. Es würde hier zu weit führen, auf die einzelnen Unterschiede einzugehen. — Kleine Ungenauigkeiten wären zu erwähnen; ich führe z. B. gleich Tafel I an: hier steht im Kommentar statt des Venuszeichens das Zeichen der Erde; — ferner fehlt auf der Tafel die No. 8 unter dem Merkursberg als Bezeichnung des locus matrimonialis. Das Buch ist für Freunde der Handlesekunst in jeder Weise empfehlenswert. *C.*

Lloyd, J. U., The ride side of the car. Boston 1897. (5.—)

Diese liebenswürdige kleine Erzählung stammt aus der Feder des in weitesten Kreisen bekannten Verfassers von „Etidorpha". Wenn auch der Zweck der beiden Arbeiten und die darin behandelten Gegenstände sehr verschieden sind, so zeichnen sich doch beide Werke durch gleiche Eigenart des Stils, dieselbe kräftige Schilderung und dieselbe Fülle schöpferischer Phantasie aus.

Es sind nur zwei Charaktere in dem kleinen Buch, ein Mann in mittleren Jahren und ein Mädchen in der vollsten Blüte reiferer Jugend, aber sie sind beide mit einer ausserordentlichen Kraft des Empfindens geschildert, wir sehen sie nicht allein als Handelnde mit uns auf ein und derselben Schaubühne, sondern wir kennen ihre Gedanken und sehen eine Zeit lang die Welt, wie sie sich in ihren Augen spiegelt. —

Der Inhalt der kleinen Erzählung, die wie ein Gemälde vor uns steht, lässt uns die tiefe geistige Erkenntnis des Verfassers und die Kraft, die hinter ihm steht, empfinden.

John Uri Lloyd versteht es, Töne in unserem Herzen wachzurufen, deren Echo bis in die Seele dringt. „The ride side of the car" ist von einer Zartheit, einer Inbrunst, die uns bis zu Thränen ergreift.

Aber in dem Hintergrunde dieses Bildes erblicken wir nicht weniger warm und ergreifend gezeichnet den „Takoma", Amerikas höchsten Berg, dessen Schilderung der gewandtesten Feder würdig ist. — Die Einführung dieses Objektes geschieht mit einer solchen Feinheit, dass sie dem Blick des oberflächlichen Beobachters fast entgehen könnte.

Professor Lloyd hält sich streng an die wissenschaftlichen Lehren, die den Takomaberg ebenso praktisch beschreiben, wie eine neue chemische Zusammensetzung, d. h. durch Vergleichung.

Es war eine recht glückliche Idee von dem Verfasser, das junge Mädchen



den Typus menschlicher Reinheit, aufwärts nach dem Berge blicken zu lassen. Als eine dunkle Folie, um das Licht noch heller erscheinen zu lassen, ist der Mann mit düsterer Klarheit gezeichnet.

Die Leser von „Etidorpha" werden das neue Buch von Herzen willkommen heissen. „The ride side of the car", dessen seltene künstlerische Schönheit und poetische Grazie auf jeden einen unzweifelhaften Reiz ausüben muss, wird Prof. John Uri Lloyd zu seinen zahllosen Freunden neue erwerben. *C.*

The Bhagavad Gîtâ with the Commentary by Shrî Shankaracharya. Transl. by A. Mahadeva S'astri, B. A. Teil I. Madras, 1897. (8.—) (Vedic Religion vol. I.)

Die Bhagavad Gita möchte ich als die Blüte indischer Litteratur bezeichnen. Zweifellos ist sie das Werk, welches die weiteste Verbreitung in allen Ländern gefunden hat. Der Occident verdankt es speziell den theosophischen Gesellschaften, dass eine grosse Zahl von Ausgaben unter das Publikum kam. Wir haben in Deutsch speziell die schöne in gebundener Rede abgefasste Übersetzung Boxbergers, wie die Prosaübersetzung Dr. Hartmanns mit vergl. Anmerkungen aus deutschen Mystikern. Die vorliegende Sanskritübersetzung Mahadeva Sastris bringt neben den Text den entsprechenden Kommentar des Shankaracharya, des bedeutendsten Philosophen aller Zeiten. Auf den Inhalt beider Werke einzugehen, würde zu weit führen. Es muss hier der Hinweis genügen, dass der Kommentar Shankaras äusserst wertvoll ist und besonders durch seine logische Klarheit und vielsagende Kürze einen tiefen Eindruck macht. Für Freunde der Bhagavad Gita dürfte er bald ein unentbehrliches Hilfsmittel zum Studium sein. Mahadeva Sastri beabsichtigt in einem folgenden Bande kritische Noten, Einleitungen etc. beizufügen und müssen wir eine Textkritik bis auf das Erscheinen dieses Bandes verschieben. Ich hoffe und wünsche, dass Mitglieder theosophischer Gesellschaften sich recht lebhaft mit dem Studium des Kommentars beschäftigen. Es kann dies nur förderlich sein. *P. Z.*

Buck, J. D., Browning's Paracelsus and other essays. Cincinnati, 1897. With portr. (3.—)

Brownings Paracelsus ist ein Gedicht, welches das Leben und die Philosophie des Paracelsus behandelt. Wenn es sich auch nicht immer streng an die Wahrheit hält, so erfasst Browning doch in wunderbarer Weise das Wesen einer nach Höherem strebenden Seele. Eine begeisterte Schilderung dieses Gedichtes giebt uns Buck, unser hochgeschätzter Freund, dessen Mystic Mesonry den Lesern ja durch die „Metaphys. Rundschau" schon bekannt ist. Von höchster seelischer Empfindsamkeit legen die anderen Essays Zeugnis ab: Genius, the music of the spheres und Idols and Ideals. *P. Z.*

Fricker, K., Dr., Antarktis. Bibliothek der Länderkunde, herausgegeben von A. Kirchhoff und R. Fitzner, Band I. Berlin 1898. (5.—)

Das Unternehmen, welches die k. u. k. Hofbuchhändler Schall & Grund in Berlin mit obigem Bande beginnen, füllt eine Lücke in unserer Litteratur aus, die oft schmerzlich empfunden wurde. Wir hatten bislang noch keine geographische Handbibliothek. Die Trefflichkeit dieser nun begonnenen Encyclopädie übertrifft allerdings alle Erwartungen. Nach dem ersten Bande zu urteilen, werden wir eine Reihe von geographischen Meisterwerken von hoher Wichtigkeit und in vollendeter Ausstattung bekommen. — Antarktis, die noch so wenig bekannte Region des Südpoles, beginnt die Reihe. Wir werden orientiert über die Entdeckungsfahrten nach dem Südpol, über Klima, Geologie und Wasserverhältnisse der Antarktis, und durch eine Reihe trefflicher Illustrationen belebt sich der mitunter etwas trockene referierende Ton der ja nicht für jeden interessanten Reisebeschreibungen. Bei der Lektüre merkt man sehr, wie herzlich wenig wir von der Antarktis wissen, und ich begrüsste es mit Freuden, am Schlusse des Werkes eine Aufforderung zur Ausrüstung einer deutschen Südpolexpedition zu finden. Ihr Wert läge besonders in einer Erweiterung der meteorologischen und hydrographischen wie speziell der erdmagnetischen Kenntnisse. Die Bibliothek wird sich sicher die Gunst des deutschen Volkes erwerben, und wir beglückwünschen Herausgeber wie Verleger zu diesem trefflichen Unternehmen.

P. Z.

Tyner, P., The living Christ; an exposition of the immortality of Man in Soul and Body. Denver, 1897. (5.—)

Tyner ist wohl einer der hervorragendsten Rosenkreuzer Amerikas. Obiges Buch legt wenigstens ein gutes Zeugnis seiner hohen Entwickelung und seiner klaren Einsicht ab. Er schildert in „The living Christ" das Erwachen des Gottbewusstseins im Menschen und das Bewusstwerden der göttlichen Unsterblichkeit der Seele. Wenn die Lektüre dieses Buches diese Zustände auch nicht geben kann, so schiebt sie doch gar manche Wolke von der Sonne weg, dass das Licht heller scheinen kann. Der Kern des Werkes ist der:

Der Mensch, der in vollem Bewusstsein seiner Einheit mit dem Vater — dem Ewigen Leben — lebt, ist nicht mehr dem Tode unterworfen; er leidet nicht länger unter der endlichen Zerstörung seines physischen Körpers, noch hat einer der niederen Grade des Todes, wie Krankheit, Missgestaltung, Schwäche und Alter, Einfluss auf ihn. Er kann, wenn er will, dem Gesetze des Lebens gehorchend, fortgesetzt in einem fleischlichen Körper leben, indem er Unsterblichkeit an Stelle der Sterblichkeit und Bestehen für Verfall setzt. Die Entwickelung seiner Ansichten basiert Tyner auf die Lehren der Bibel. Ich wünsche manchmal, wir hätten Schriftsteller wie T. in Deutschland, dann würde unsere spirituelle und theosophische Bewegung ein rascheres Tempo einschlagen.

P. Z.

Gestefeld, U. N., the metaphysics of Balzac as found in „the Magic Skin", „Louis Lambert", and „Seraphita". New-York, 1898 (5.—)



Die bekannte Herausgeberin des Exodus setzt mit diesem Werke dem Andenken Balzac's ein prächtiges Denkmal. Balzac ist einer der Riesen der französichen Litteratur und versuchte es in seinen zahlreichen Schriften ein Bild des sozialen Menschenlebens zu entwickeln, wie es wenige bisher wagten. Die Kernpunkte seines Schaffens sind obige drei Romane, welche Balzac's Glaubensbekenntnis und Philosophie enthalten. Das Leben der Seele ist die Ursache ihrer Handlungen. Auf diesor Basis entwickeln sich die drei Werke. In „the Magie Skin" haben wir die niedere tierisch-menschliche Seele, in „Louis Lambert" die höhere menschliche Seele, die nach der Vereinigung mit dem höchsten strebt, und in „Seraphita" lernen wir die Seele kennen, deren Sein über den Wolken schwebt. Balzac tritt uns als Mystiker entgegen. Die Darstellung und Zerlegung seiner drei Werke durch Mrs. Gestefeld zeugt von ihrem tiefen Verständnis. Das Buch ist frei von Überladungen und bietet eine genussreiche Lektüre von Anfang bis Ende. *P. Z.*

Mattei, C., Vade-Mecum der Elektro-Homöopathie oder kurze Anleitung für einen Jeden, welcher sich selbst vermittelst der elektrischen Heilkunde kurieren will. Nach den neuesten Erfahrungen bearbeitet und vermehrt von Th. Krauss. 3. Aufl. Leipzig, 1898. (1.—.)

Dem Bedürfnis, dem Laien ein kurzes, leichtverständliches Handbuch zur Anwendung elektrohomöopathischer Heilmittel in die Hand zu geben, entspringt obiges Vade-Mecum. Th. Krauss, der thätigste Elektro-Homöopath Deutschlands, hat die italienische Ausgabe des Grafen C. Mattei in dritter Auflage revidiert und vermehrt. Wir erfahren über die Mittel, ihre Anwendung, ihre Verdünnungen, über ihre Wirkungen u. v. a. die nötigsten Informierungen. Für den täglichen Gebrauch schliesst sich ein Verzeichnis der gewöhnlichsten Krankheiten mit Angabe der Heilmittel an, wodurch das Schriftchen zum „Hausarzt" wird. Ich kann dem Büchlein nur wünschen, dass es recht Viele in ihre Hände bekommen mögen, damit die segensreiche Wirkung der Matteimittel immer weiter ausgedehnt wird. *P. Z.*

Ewald, Fritz, Ein Blick hinter Freimaurerkoulissen oder Taxil übertroffen. Bearbeitet nach authentischen bisher nicht benutzten Quellen. Mit Einleitung von B. Felsen. Stuttgart, 1898. (1.50.)

Es ist um die Gehässigkeit doch ein recht schlecht Ding. Dass der katholische Scharfblick durch die Taxil'schen Enthüllungen arg kompromittiert ist, bedarf keines Beweises. Um nun der bisherigen Unkenntnis der Katholiken über Freimaurerei aufzuhelfen, hat wohl ein einsichtsvoller Kopf auf der Landshuter Generalversammlung der Katholiken den Vorschlag gemacht, man möge doch die Geschichte der Freimaurer gründlich studieren, dass solche Lapsi nicht wieder vorkämen. Der glaubenseifrige Katholik aber, der auf seine Fahne die christliche Nächstenliebe geschrieben hat, um unter ihr sein unsauberes Treiben zu verbergen, studiert nun die Freimaurerei, um sie schlecht zu machen, um die Freimaurerei für die Sünden einzelner ihrer Vertreter verantwortlich zu

machen. So bemüht sich denn Ewald zumeist mit Heranziehung der allbekannten Freimaurerlitteratur fünf Männer, welche dem Freimaurerorden angehört haben, denselben aber teils zu ihren egoistischen Zwecken ausgenutzt haben, teils in ihren Bestrebungen niemals recht verstanden wurden, wie z. B. Cagliostro, in jeder Weise als schändliche Betrüger zu brandmarken und ihr Thun und Treiben den Freimaurern vorzuwerfen. Diese fünf Leute sind: Philipp Samuel Rosa, Johnson, Gottlieb Freiherr von Gagomos, Johann Georg Schrepfer, Graf Cagliostro. Würde nun die Freimaurerei heute diese Männer auf ihren Schild erheben und verkünden, dass diese Männer die Stützen der Maurerei seien, so hätte Ewald recht; aber gerade weil die Maurerei die Fehler dieser Leute erkannt hat, weil sie es versucht hat, diese Leute auf den rechten Weg zu führen, aber ohne Erfolg, gerade darum schweigt sie eben in wirklich christlicher Nächstenliebe und überlässt es dem Schicksal und der Geschichte das Urteil zu sprechen. Sie selbst hat wichtigeres zu thun. — Also übergehen wir die zweifellos interessanten Lebensbeschreibungen oben genannter „Betrüger", da eine Richtigstellung z. B. der Ansichten Cagliostros auf dem zu Gebote stehenden Raume absolut unmöglich ist. Den Schluss des Heftes bildet eine Rechtfertigung der katholischen Blamage, die recht lahm ausfällt. Z. B. sucht Ewald mit allen möglichen Windungen es zu entschuldigen, dass der Papst der „Miss Vaughan" seinen speziellen Segen gespendet hat. Dabei möchte ich zu Ewald's Darstellung bemerken, dass, wenn der „unfehlbare" Papst seinen Segen giebt, er als unfehlbar auch unfehlbar wissen muss, dass die begnadete Person des Segens würdig ist oder nicht. Wenn er seinen Segen als Stellvertreter Christi bloss aus Höflichkeit verschickt, wie Ewald thatsächlich behauptet, dann allerdings scheint es mit der Stadthalterschaft Gottes schlecht bestellt zu sein. *P. Z.*

Eisler, R., Dr., Wörterbuch der philosophischen Begriffe und Ausdrücke in quellenmässiger Darstellung. Berlin, 1898. (18.— komplet.)

Unserer Zeit darf wahrlich nicht mehr vorgeworfen werden, dass sie philosophischen Betrachtungen abhold sei; je mehr die Fortschritte der verschiedensten Wissenschaften unsere Kenntnisse nach allen Seiten erweitern und ins einzelne zerteilen, desto stärker wird unweigerlich das Verlangen, ihren Zusammenhang zu erkennen, ihre Einheit zu behaupten. Ein wesentliches Hindernis, eine lästige Erschwerung stellt sich aber dieser Neigung entgegen: die Ausdrucksweise der Philosophie, ihre Terminologie.

Nichts kann daher für eine philosophische Erkenntnis so notwendig und förderlich sein als eine einheitliche, über das Gesamtgebiet der Philosophie sich erstreckende übersichtliche Erläuterung der verschiedenen Begriffe. Diese Handleistung will Eislers Wörterbuch seinen Lesern, seinen Besitzern bieten. Jedes Wort von philosophischem Werte wird darin in seiner wesentlichen Begriffsbestimmung erklärt und diese Bedeutung mit den wichtigsten Beweisstellen philosophischer



Forscher belegt. Ferner eröffnet das Lexikon unter dem Stichworte der Begriffe zugleich den unmittelbaren, vollen Einblick in die Lehre, die Sonderanschauung jedes einzelnen Philosophen.

Durch zweckmässige Anordnung und Gruppierung wie durch das Hervorheben des Wichtigeren wird versucht werden, auch den inneren Zusammenhang zu erreichen. Berücksichtigt werden die meisten erkenntnistheoretischen, metaphysischen, logischen, psychologischen, ethischen, ästhetischen Begriffe und Termini, wie sie in der antiken, scholastischen, neueren und neuesten Philosophie in Gebrauch kamen. Bei jedem der dargestellten Begriffe soll auf die ihm verwandten verwiesen werden. Es kann nicht fehlen, dass ein solches Buch zu einem Handbuch, zu einem Sammelpunkte des Interesses für jeden wird, der sich seiner bedient, dass sein Besitzer neue Belagsstellen aus seinen eigenen Studien, seiner Lektüre darin vermerkt, den Text durch seine eigenen Wahrnehmungen, seine Lesefrüchte und Studienergebnisse bereichert und erweitert. Ein Quellenverzeichnis wird das Werk, das sowohl vollständig (Preis etwa 18 Mk.) wie auch in Lieferungen zu beziehen sein wird, zweckdienlich vervollständigen.

„Pearls“, a classic monthly for the Home Circle devoted to the Mental Forces edited by Elisabeth Francis Stephenson. Newyork, Metaphysical Publishing Co. — Jährlich 5,50 Mk., Einzelheft 60 Pfg.

Das Erscheinen der „Pearls“ wird den Wünschen vieler Mütter entsprechen, die den Mangel einer Zeitschrift für die Jugend, für die reinen, unberührten Gemüter der Kleinen empfunden haben, die sie anleitet, die metaphysischen und okkulten Lehren zu verstehen, in sich aufzunehmen und im täglichen Leben zu bethätigen. — Aber nicht nur für die Kleinen, die Lotosknospen, ist die Zeitschrift, sie gehört den Philosophen, den Eltern und Lehrern und will ihnen zeigen, wie das rein geistige Prinzip in der Jugend erweckt und zu höherer seelischer Entwickelung geführt werden kann. — Der Inhalt des ersten Heftes, das uns vorliegt, zeugt von dem ernsten Streben der Herausgeberin, das Beste zu bieten: Lehren, die auf dem Felsen der Wahrheit aufgebaut sind, Samenkörner, die sich zu den herrlichsten Blüten entwickeln werden in den Herzen, deren jungfräulicher Boden reif ist, sie zu empfangen, frohe Botschaften für alle, die unter dem täglichen Kreuz des Erdenlebens weltmüde geworden sind. Alle, die Sehnsucht empfinden nach den wunderbaren Schönheiten der Philosophie des menschlichen Daseins, werden die „Perlen“ mit Freuden begrüssen und die köstliche Gabe im Herzen bewahren. — Die Ausstattung ist die denkbar vornehmste und wirkt, dem Inhalt entsprechend, wohlthuend. Dieselben Ziele wie die „Pearls“ wird das Lotosheim in Deutschland verfolgen. *H. Z.*

„Archiv für Religionswissenschaft“, Herausgeber Dr. phil. Ths. Achelis in Bremen. Tübingen. (Mk. 14.— für 1 Band = 4 Hefte à 6 Bogen.)



Die Religionswissenschaft stand im ersten Drittel dieses Jahrhunderts in Deutschland in hoher Blüte, wurde aber schliesslich von der so modern gewordenen materialistischen Geistesrichtung fast ganz erstickt. Sehr viele Gebildeten haben heute kaum eine Ahnung von der Existenz einer solchen Wissenschaft, geschweige denn von ihrem bisherigen Entwicklungsgange. Damals mündete sie nämlich in die Religionskritik; von dieser weiss man im Allgemeinen etwas mehr, weil sie mit der Freigeisterei des Jahrhunderts zusammenhängt, wenn auch die Kenntnis der Religionskritik im gebildeten Publikum heute nicht über das Buch vom „Leben Jesu" von David Strauss hinausgeht. Der das Christentum um seine Entstehung angehende Teil der Religionskunde musste im neunzehnten Jahrhundert naturgemäss die Gemüter am meisten in Anspruch nehmen, weil uns das Christentum noch zu nahe ist. Die Zukunft dürfte in dieser Beziehung erst den wissenschaftlich nötigen, objektivéren Standpunkt finden. Das obige Unternehmen bewegt sich zunächst im Rahmen der gelehrten Mythenforschung, soviel aus dem ersten Hefte zu ersehen ist, und eine stattliche Reihe von universitären Vertretern dieses grossen Wissenszweiges finden wir auf dem Titelblatte verzeichnet. Weniger aber vertraut dürften diese Herren mit den okkultistischen Grundlagen der Mythologie sein, und da der Okkultismus in der That erst den Schlüssel zum religiösen Wesen liefert, so wäre seine Berücksichtigung in einem Archiv für Religionswissenschaft um so mehr zeitgemäss, als inzwischen die Erkenntnis der okkulten Thatsachen bedeutende Fortschritte gemacht hat. Freunden der Mythologie und der Kultforschung sei das Unternehmen des Herrn Dr. Achelis bestens empfohlen. *A. K.*

Friedrichs, Ernst, Indiskretionen aus der vierten Dimension; antispiritistische Studie. Leipzig, 1898. (1.20.)

Die Artikel sind aus dem „Berliner Tageblatt" gesammelt und sind scharfe Angriffe gegen den Spiritismus. Der Ton dieser Angriffe ist ein recht höhnischer, „vom hohen Pferde der „Wissenschaft" herab", wie man im Volke sagen würde; dies lässt verraten, dass der Verfasser sein Thema nicht genau kennt und seine Unsicherheit durch Phrasen übertünchen möchte. Und dem ist wirklich so. Er verrät mitunter bedenkliche Unkenntnis z. B. bezüglich des Magnetismus, des Gedankenübertragens, des Od etc. Die Tiraden gegen den Berliner Spiritismus sind ergötzlich zu lesen und enthalten manches gute, kräftige Wörtlein. Da die Erzählungen sich zumeist in der Psyche und magnetischen Gesellschaft etc. abspielen, so enthalte ich mich einer Kritik, denn ich war bei den Vorgängen nicht zugegen. Dass viel Unsinn, freiwilliger und unfreiwilliger Betrug im Spiritismus getrieben wird, ist nichts neues und der Wunsch, dem spirituellen Treiben „ordentlich aufs Leder zu rücken" ein erklärlicher und meist gerechtfertigter, hier ist nur zu bedauern, dass der Verfasser die physikalische Grundlage der Phänomene nicht beherrscht, und so zu falschen Schlüssen gelangt. *P. Z.*

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Berlin-Zehlendorf, Verl. Hauptstrasse.

Druck von Schumann & Grabo, Cöthen-Anhalt.

